CARL AUGUST, ERBGROSSHERZOG VON SACHSEN

Carl August
Erbgroßherzog von Sachsen.

Ein Lebensbild.

— Mit drei Abbildungen. —

Der Reinertrag ist bestimmt
zum Besten der Jubiläums-Stiftung für Gemeindepflege
im Großherzogthum Sachsen.

Weimar
Hermann Böhlau
1895.

Carl August

Erbgroßherzog von Sachsen.

Ein Lebensbild.

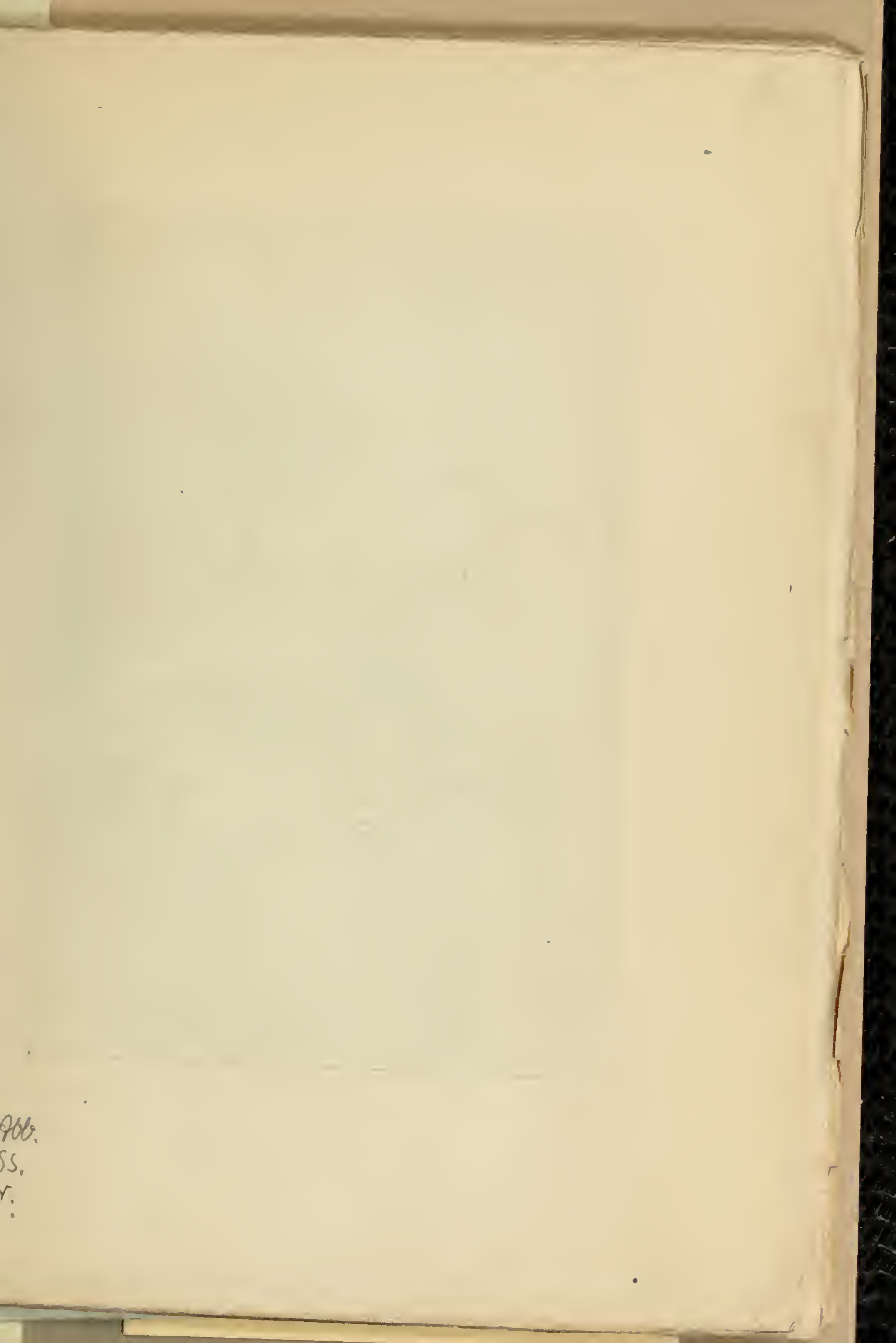
Mit drei Abbildungen.

Der Reinertrag ist bestimmt
zum Besten der Jubiläums-Stiftung für Gemeindepflege
im Großherzogthum Sachsen.

Weimar
Hermann Böhlau
1895.

Oben oder an der Seite aufgeschnittene Exemplare
werden nicht zurückgenommen.







Carl August
Erbgroßherzog von Sachsen.

Ein Lebensbild.

Mit drei Abbildungen.

Der Reinertrag ist bestimmt
zum Besten der Jubiläums-Stiftung für Gemeindepflege
im Großherzogthum Sachsen.

Weimar
Hermann Böhlau
1895.

Weimar. - Hof-Buchdruckerei.

I.

Einleitung.

Als im Hochsommer 1894 die ersten vielfach noch unsicheren Nachrichten über die Erkrankung des Erbgroßherzogs Carl August an einem ernsten Leiden im Lande sich verbreiteten, erweckten sie schnell eine allgemeine sorgliche Theilnahme. Durfte auch zunächst eine unmittelbare Gefährdung des Lebens als ausgeschlossen gelten, da der Kranke im Rahmen der gewohnten Lebensverhältnisse sich weiter bewegte, mit der ihm eigenen Gewissenhaftigkeit seinen Geschäften oblag, an Jagden Theil nahm und auf Ausfahrten sich zeigte, so blieb doch die Stimmung der Bevölkerung eine beklommene und gestaltete sich immer trüber, je ernster die Nachrichten lauteten. Sie wußte, wie tief und schmerzlich das hohe Elternpaar das Leiden des einzigen geliebten Sohnes empfand, wie dessen Tod, wenn der unerforschliche Wille der Vorsehung ihn verhängen sollte, auf den Abend des Lebens, das Großherzog und Großherzogin in segensreichem Wirken ganz dem Lande geweiht hatten, den dunkelsten Schatten werfen würde; sie wußte, welch' bitteres Weh' eine solche Katastrophe über die Erbgroßherzogin, die Prinzen und das ganze Fürstenhaus verhängen würde; sie empfand aber auch tief und wahr, welche Bedeutung sie für das Land selbst haben müßte. Noch waren nicht volle zwei Jahre vergangen, seitdem unvergleichliche Kundgebungen in Veranlassung der goldenen Hochzeitsfeier des Großherzoglichen Paares zum Ausdruck gebracht hatten, mit welcher Liebe das Land diesem ergeben sei, wie es, stolz auf die Erinnerungen an eine große Vergangenheit, dankbar sich erfreue der reichen

Segnungen der Gegenwart. Nun drohte die Gefahr, daß die Bevölkerung den trefflichen Mann verlieren solle, der, der Träger der wohlberechtigten Hoffnungen für das Weimarische Land, dafür bürgte daß die Zukunft weiter führen werde, was Vergangenheit und Gegenwart ihr so theuer und werth macht. Die herzlichsten Wünsche um Wiederherstellung des Kranken und Erhaltung seines Lebens geleiteten den Erbgroßherzog und die Erbgroßherzogin in den Wochen nach der Erkrankung des Erstern und folgten ihnen nach, als die Uebersiedelung in das milde Klima der Riviera ausgeführt ward.

Die sehnsüchtigen Hoffnungen sollten eine bittere Enttäuschung erfahren. Am 21. November in den Vormittagsstunden des Buß- und Bettages, als eben in den Kirchen die bewegte Menge um die Erhaltung des theueren Lebens flehte, lief die Kunde von dem in der verflossenen Nacht erfolgten Hinscheiden des Erbgroßherzogs ein und verbreitete sich schnell durch Stadt und Land, überall den schmerzlichsten Wiederhall erweckend. In die Reihe unserer Fürsten, die mit klarem Blick und warmem Herzen für das Wohl des Landes gelebt und gewirkt haben, werde, so hatte man die Jahre hindurch zuversichtlich annehmen dürfen, einst auch Carl August II. eintreten, der würdige Sohn und Nachfolger der Ernestiner auf dem Weimarischen Fürstensitze. Nun war er dahin gerafft in der Kraft des Mannesalters! die schmerzliche Bewegung in den Gemüthern fand einen ergreifenden Ausdruck in der herzlichen Trauer, die sich so mannichfaltig kund that, als die Leiche des heimgegangenen Prinzen zurückgebracht wurde in die Vaterstadt, und nach der Aufbahrung im Gotteshause zur letzten Ruhestatt in die Fürstengruft geleitet ward. Aber hier ward nur geborgen der sterbliche Theil des Erbgroßherzogs; vor unsern geistigen Augen, im Herzen der Bevölkerung lebt sein unsterblicher Theil fort. Dazu beizutragen, daß seine geistige Wesenheit auch künftig im Gedächtniß erhalten bleibe, ist der Zweck der nachstehenden Ausführungen, die bestimmt sind, ein Lebens- und Charakterbild des Verewigten zu geben und über seine letzten Tage zu berichten.

II.
Kindheit und erste Jugend.

Am 31. Juli 1844, Nachts 11 Uhr, ward dem damaligen Erbgroßherzog Carl Alexander und der Frau Erbgroßherzogin Sophie, geborenen Prinzessin der Niederlande, das erste Kind geboren, ein Sohn, der in der Taufe den Namen Carl August erhielt. Trotz der vorgerückten Abendstunde verbreitete sich die Kunde alsbald in der Stadt; die Freude war um so größer, als das Leben der hohen Wöchnerin und des Kindes in größter Gefahr geschwebt hatten. Aus dem Armbrustschießhause zog ein froher Festzug, Musik voran, zum Marktplatz, wo die von allen Seiten hinzuströmende Menge feierlich das „Nun danket alle Gott" sang. Vor dem Flügel des Schlosses, den das Großherzogliche Paar bewohnte, ward diesem ein weithin hallender Glückwunsch dargebracht. Auch im Lande ward dies freudige Ereigniß mit großem Jubel begrüßt. Am 29. August empfing der Prinz die heilige Taufe, welche Handlung Generalsuperintendent Dr. Röhr vollzog. Unter den anwesenden Pathen befand sich das niederländische Königspaar, unter den nicht anwesenden der Prinz und die Prinzessin von Preußen (Kaiser Wilhelm I. und Kaiserin Augusta), das russische Kaiserpaar und die Herzogin von Orleans.

Die jungen glücklichen Eltern überwachten in herzlicher Liebe zu dem Erstgeborenen seine körperliche und geistige Entwickelung mit der größten Sorgfalt. Als der Prinz die ersten Lebensjahre zurückgelegt hatte, wurde zu seinem Gouverneur Major a. D. Kempfer ernannt und tüchtigen Lehrern der Unterricht in den Elementarkenntnissen übertragen.

Mit dem zurückgelegten zwölften Lebensjahre begann die Zeit des höheren Unterrichts zur Vorbereitung für den Besuch der Universität. 1853 war Großherzog Carl Friedrich, gesegneten Andenkens, gestorben und Großherzog Carl Alexander hatte die

Regierung angetreten. 1856 ward von Wardenburg mit der Leitung der Erziehung des nunmehrigen Erbgroßherzogs betraut, ein Schleswig-Holsteiner, der, in den Zeiten der Schleswig-Holsteinischen Erhebung dort einen Beamtenposten bekleidet hatte und später deshalb zum Verlassen des Landes genöthigt worden war. Wardenburg war Bürgermeister in einem kleinen hannöverschen Städtchen, als durch den Curator der Universität Göttingen, den Alexander von Humboldt wegen einer für den Posten in Weimar geeigneten Persönlichkeit befragt hatte, an ihn die Aufforderung erging, sich in Weimar zu bewerben; er war ein ebenso kenntnißreicher und gebildeter, wie formgewandter Mann, von hervorragenden Eigenschaften des Geistes und des Charakters, der das ihm anvertraute Amt mit großer Umsicht ausgeübt hat. Nichts zeigt dies besser als der Umstand, daß zwischen dem Erbgroßherzog und seinem Erzieher sich bald ein sehr inniges Verhältniß entwickelte, eine von beiden Seiten lebhaft empfundene und festgehaltene Freundschaft, welche dauerte, bis der im Februar 1894 erfolgte Tod Wardenburgs sie löste. Unvergeßlich wird es allen, die dem Erbgroßherzog nahe standen, sein, wie tief erschüttert er von diesem Verluste war. Trotz der Unbill der Jahreszeit eilte er nach Freiburg i/Br., um dem Freunde die letzte Ehre zu erweisen, und noch Wochen nachher vermochte er nicht ohne sichtbare Rührung von diesem zu sprechen.

Wie so warmes Empfinden dem Herzen des Prinzen ein schönes Zeugniß ausstellt, so war überhaupt jener in mancherlei Wechsel der Verhältnisse bewährte Freundschaftsbund ebenso menschlich schön wie für beide Theile ehrenvoll.

Den eigentlichen Unterricht ertheilte dem Prinzen Professor Dr. Vermehren, ein Mann von reichem Wissen, der von anderen geeigneten Lehrkräften unterstützt ward.

In den ersten Jahren dieses Abschnittes — von 1856 bis 1858 — weilte der Erbgroßherzog noch in Weimar. Von Ende 1858 bis zum Sommer 1860 nahm er seinen Wohnsitz in Jena und begab sich dann nach Reichenhall und Blankenberghe zur Kräftigung seiner Gesundheit. Daran schloß sich ein Winter-

aufenthalt in Montreux und eine Reise durch die Schweiz. Erst im Juli 1861, nach einjähriger Trennung, sah der Erbgroßherzog seine Eltern in Wilhelmsthal wieder und kehrte dann zu seinen Studien nach Jena zurück.

Am 12. April 1862 erfolgte in Gegenwart des Großherzoglichen Paares, sowie der Königin Augusta von Preußen und ihrer Schwester, der Prinzessin Carl von Preußen, die Confirmation des Prinzen in der Schloßkapelle zu Weimar. Nach Prüfung durch den Geheimen Kirchenrath Professor Dr. Schwarz vollzog Oberhofprediger Dr. Dittenberger die feierliche Handlung, bei der der Erbgroßherzog sein von ihm selbst verfaßtes Glaubensbekenntniß ablegte. „Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben", lautete der Confirmationsspruch.

Er ist in der That die Richtschnur gewesen für sein Leben, das durch die seltene Treue, die er immer und unter allen Umständen allem hielt, was er für wahr erkannt hatte, einen hellen Glanz empfangen hat.

III.

Auf der Hochschule und in dem Heere.

Die Poesie des Studentenlebens ist ein Jungbrunnen für das deutsche Volk, wie ihn kein anderes besitzt; in ihm erneuet sich für immer wechselnde Generationen der ideale Geist, der die führenden Kreise der Nation erfüllen muß, soll ihre Arbeit in allen Gebieten des Lebens eine segensreiche sein und Früchte tragen. Auch der Erbgroßherzog hat aus ihm in reichem Maße geschöpft. Gern weilten seine Erinnerungen auch in späteren Tagen bei der an fröhlichem Genuß und ernster Arbeit reichen Studienzeit.

Er begab sich im Frühjahr 1863 zunächst nach Heidelberg, dann nach Leipzig und zuletzt auf die Hochschule in Jena, die glorreiche Schöpfung seines Hauses. Seine Studien galten wesentlich den wissenschaftlichen Disciplinen, deren Kenntniß die geeignete Vorbereitung ist für die hohe Stellung, zu der er durch seine

Geburt bestimmt war. Den juridischen, staats- und volkswirthschaftlichen und geschichtlichen Vorlesungen folgte er mit großem Interesse und Eifer. Die so erworbenen Kenntnisse bildeten die werthvolle Unterlage für seine spätere Thätigkeit in der Staatsverwaltung. Aber auch nach anderer Richtung hin gestaltete sich diese Zeit anregend, so namentlich durch den lebhaften persönlichen Verkehr, in den der junge Prinz mit den hervorragendsten Männern jener Hochschulen trat, auch mit solchen, deren Bedeutung auf Gebieten lag, zu denen seine Studien eine unmittelbare Beziehung nicht hatten. „So verkehrten wir, — schreibt er selbst in einem Briefe aus viel späterer Zeit — in Heidelberg häufig mit Ludwig Häusser (dem großen Geschichtsschreiber), mit Gervinus, mit Friedreich, dem Arzte; auch war ich im Hause von Helmholtz, Kirchhoff und Bluntschli. Während der Semester in Leipzig hatten wir Verkehr mit dem Geheimen Rath Wächter und Roscher, abgesehen von verschiedenen Persönlichkeiten in der Stadt. In Jena erwähne ich nur Kuno Fischer, weil er mein Lehrer war; ich könnte aber noch eine Reihe von Namen nennen."

In diese Zeit fallen mehrere Reisen. Von Heidelberg aus begab sich der Erbgroßherzog an die Höfe von Karlsruhe, Biebrich, Darmstadt, Stuttgart und während der Ferienzeit durch Südfrankreich nach Florenz. Auch an dem nahe verwandten Hof im Haag weilte der Prinz öfters, namentlich auch während des Sommers in Scheveningen. Den Herbst 1865 verbrachte er mit seiner Mutter, der Großherzogin, in Biarritz — ein Aufenthalt, der dadurch noch besonderes Interesse für ihn gewann, daß er eine Begegnung mit dem Kaiser Napoleon III. und die erste Bekanntschaft mit dem Fürsten Bismarck herbeiführte.

Der längere Aufenthalt, welchen der Erbgroßherzog im Winter 1865/66, begleitet von Kuno Fischer, in Rom nahm, woran sich eine Reise nach Neapel und Sicilien reihte, bildete gewissermaßen den Abschluß dieser vielseitig ausgenützten Zeit der Vorbereitung. Seine Kenntnisse hatten sich vertieft und gefestigt, sein Blick an Weite gewonnen.

Hatte die Poesie des Studentenlebens sich ihm vor Allem in dem herrlichen Heidelberg erschlossen, wo er zu dem Corps Saxo-Borussia in nähere Beziehungen getreten war, so fühlte er sich doch der Jenaischen Hochschule für die Gesammtheit seiner wissenschaftlichen Ausbildung mit besonderer Dankbarkeit verbunden.

Dies hat er wiederholt ausgesprochen, ganz besonders aber in den beiden Schreiben, die er in Erwiderung auf die Glückwünsche des Senats bei der Geburt seiner Söhne an diesen richtete. Sie zeigen zugleich seine hohe Würdigung der Bedeutung unserer Thüringischen Hochschule. Das erste Schreiben lautet:

„Zu Meiner großen Freude und Genugthuung habe Ich die Mir von Ew. Magnificenz und hohem Senat zur Geburt Meines Sohnes gesandten Glückwünsche empfangen.

Meinen wärmsten Dank spreche Ich für dieselben aus.

Gebe Gott der Allmächtige, daß der Prinz unter seinem Schutz gedeihe und heran reife zu einem würdigen Mitgliede Seines engeren wie weiteren deutschen Vaterlandes. Möge Er, und das ist Mein aufrichtiger Wunsch, auf Ihrer Universität, als der Pflanzstätte des Geistes und der Wissenschaft, welcher angehört zu haben Mir stets ein so beglückendes Bewußtsein bleiben wird, Sich zu Seinem Berufe mit vollem Eifer vorbereiten und das lernen, was zu Seinem Besten, des Vaterlandes aber reichstem Segen dienet.

Die Erbgroßherzogin, deren Befinden gleich dem des Prinzen ein durchaus gutes ist, trägt Mir mit herzlichem Danke für Ihre freundliche Theilnahme einen freundlichen Gruß auf.

Ew. Magnificenz und Senat

Weimar, den 19. Juni 1876 wohlgeneigter

Erbgroßherzog von Sachsen."

Bei der Geburt des zweiten Sohnes empfing die Universität folgendes Schreiben:

„Die herzlichen Worte, mit welchen die Universität Jena die Erbgroßherzogin und Mich aus Anlaß der Geburt Unseres

zweiten Sohnes beglückwünscht hat, haben Uns um so wohlthuender berührt, je lebhaftere Sympathien Wir selbst der Universität entgegenbringen und je höheren Werth Wir auf die Beziehungen legen, die Uns mit derselben verbinden.

In Unser Beider Namen spreche Ich sonach den aufrichtigsten Dank aus, indem Ich zugleich dem Wunsche Ausdruck gebe, daß die Universität Jena als Hort deutscher Wissenschaft, zur Ehre und zum Segen der Thüringischen Lande auch ferner in bisheriger Kraft und Frische bestehen möge.

Mit diesem Wunsche verbleibe Ich der Universität
freundlich geneigter

Weimar, den 29. April 1878 Carl August
Erbgroßherzog von Sachsen."

Die hohe ideale Auffassung des Erbgroßherzogs von der Universität und der akademischen Bildung, der diese Schreiben einen so schönen Ausdruck geben, war ihm ein fürs Leben bleibender Gewinn seiner Studienzeit.

Inzwischen aber hatten sich Ereignisse vorbereitet, die einen bestimmenden Einfluß auf seine weitere Thätigkeit ausüben mußten. Das Jahr 1866 verbrachte der Prinz in der Heimath; die bedeutungsvollen kriegerischen Vorgänge desselben mußten, darüber konnte für den Weiterblickenden kein Zweifel sein, die Einleitung bilden zu noch schwereren und größeren Kämpfen an der Westgrenze unseres Vaterlandes.

Wo in diesem Falle die Stellung des Prinzen sein müsse, stand bei seinen erhabenen Eltern, bei ihm fest. Er war auch in der ernsten und strengen Auffassung der militärischen Pflichten der Fürsten ein echter Ernestiner, die freudig für Vaterland und Recht das Schwert führen. Die ersten größeren militärischen Eindrücke hatte er 1858 gewonnen, als er von Norderney aus, einer Einladung König Georgs V. folgend, dem Manöver hannöverscher Truppen bei Nordstemmen beiwohnte. Der Sitte seines Hauses gemäß war er am Tage der Confirmation 1862 zum Second=

lieutenant, im Februar 1867 dann zum Premierlieutenant im Weimarischen Contingent ernannt worden. Jetzt trat er nun zu seiner weiteren Ausbildung in die Königlich Preußische Armee ein; er ward am 14. März 1867 zum Rittmeister à la suite bei dem hannöverschen Husarenregiment in Düsseldorf ernannt und that eifrig und pflichttreu den Frontdienst, mit dessen Einzelnheiten er sich aufs Genaueste bekannt machte. Bald kam die Zeit des großen deutsch-französischen Krieges. Der Erbgroßherzog ward bei Ausbruch desselben in das Hauptquartier des Kronprinzen von Preußen commandirt; mit der dritten Armee machte er die Kämpfe mit, die zur Entscheidungsschlacht von Sedan führten, sowie die Belagerung von Paris. Dem schönen Beispiel seines erhabenen Vaters folgend war auch der Erbgroßherzog während dieser schweren Tage bemüht, nach besten Kräften die Leiden der verwundeten und erkrankten Söhne seines Landes in den Lazarethen zu mildern. Mit dem eisernen Kreuze geschmückt kehrte er aus dem Kriege heim und nach einem Aufenthalt in Weimar zur Begrüßung der Mutter zurück nach Düsseldorf. Am 28. September 1871 erfolgte seine Ernennung zum Major.

Im Jahre 1873 schied er, um den Ueberlieferungen seines Hauses gemäß in der Heimath sich durch unmittelbare Antheilnahme an den Staatsgeschäften für die nach menschlichem Ermessen ihm dereinst bestimmte Regierungsthätigkeit vorzubereiten, aus dem Frontdienst. Er war indessen zu sehr Soldat, um nicht auch fernerhin den militärischen Dingen das lebhafteste Interesse zuzuwenden. Die großen Manöver, denen er, den Einladungen des von ihm innig und hoch verehrten Kaisers Wilhelm I., des Kaisers Friedrich und des Kaisers Wilhelm II. folgend, regelmäßig beizuwohnen liebte, verfolgte er mit größter Ausdauer und Aufmerksamkeit. Kaiser Wilhelm I. ernannte ihn am 3. September 1875 zum Oberstlieutenant, am 24. September 1878 zum Oberst, am 15. April 1884 zum Generalmajor, am 4. August 1888 beförderte ihn Kaiser Wilhelm II. zum Generallieutenant und am 2. September 1892 zum General der Cavallerie.

Seine lebhafte Theilnahme an militärischen, namentlich auch militärwissenschaftlichen und taktischen Angelegenheiten hat ihn nach dem Ausscheiden aus den Frontdienst unabläſſig beschäftigt. Es erschien kaum ein Werk auf dem Gebiet der Militär-Literatur, das er nicht sorgfältig studirt hätte. Bei den Uebungen und bei den großen Manövern suchte er stets Gelegenheit, seine praktischen Kenntnisse zu erweitern. Bei den letzteren hielt er sich deshalb vielfach abseits von den großen Stäben und folgte mit gespannter Aufmerksamkeit den Bewegungen der Truppen.

Gern bewegte er sich im Kreise der Officiere und versäumte nur selten einen Vortrags- oder Kriegsspiel-Abend. Namentlich war er beeifert, die jüngern Officiere zum Studium anzuregen, indem er durch Mittheilungen aus seinen reichen Kenntnissen sie förderte und ihnen für diese Zwecke auch seine ansehnliche Bibliothek gern zur Verfügung stellte.

Wie sicher er auf dem kriegsgeschichtlichen Gebiete war, davon sei ein Beispiel angeführt. Vor einigen Jahren war er zu einem militärischen Vortrag über die Schlacht von Jena auf das Schlachtfeld geladen. Als er dort eintraf, ward ihm gemeldet, daß der mit dem Vortrag beauftragte Officier erkrankt sei, derselbe daher nicht stattfinden könne. Nach kurzer Ueberlegung sagte der Erbgroßherzog zu den versammelten Officieren: „Wenn Sie Nachsicht haben wollen, will ich den Vortrag über die eigentliche Schlacht selbst übernehmen.“ Der Oberst gab darauf zunächst eine kurze Einleitung über den strategischen Aufmarsch der französischen Armee und nun der Erbgroßherzog erst zögernd, dann immer fließender in dreiviertelstündiger Rede eine Darstellung der Schlacht mit genauester Angabe der einzelnen Momente, der Armeecorps, ihrer Führer, an die sich eine Kritik des Verhaltens beider Armeen schloß, ursprünglich, kernig und voll patriotischen Geistes. Diese in der That außerordentliche Leistung wirkte geradezu zündend auf die Zuhörer und noch heute ist sie unvergessen im Offiziercorps des 94. Regiments.

Noch in den letzten Tagen, in Cap St. Martin, sprach er mit völliger Beherrschung des Stoffes über die Verwendung der Cavallerie-

Divisionen in Napoleonischer Zeit und im Kriege von 1870/71. Ein ausgezeichnetes Gedächtniß kam ihm, wie bei allen seinen Arbeiten, auch hier vortrefflich zu statten.

IV.

Orientreise — Vermählung — Geburt der Prinzen.

Schon als Jüngling während seines Studien-Aufenthalts in Heidelberg hatte der Erbgroßherzog in Gesprächen dem lebhaften Wunsch Ausdruck gegeben, Aegypten, Palästina, Kleinasien, Griechenland bereisen zu können. Der Winter 1872/73 sollte ihm die Erfüllung seiner Wünsche in Bezug auf den Orient bringen. Am 10. December 1872 verabschiedete sich der Erbgroßherzog von den Eltern und trat mit zahlreicher Begleitung eine Reise nach dem Orient an. Am 14. December schiffte er sich in Brindisi nach Alexandrien ein; nach der Ankunft verweilte er zunächst einige Tage daselbst, und begab sich dann zu längerem Aufenthalte nach Cairo am 21. December. In der Hauptstadt Aegyptens, deren Sammlungen und öffentliches Leben so unendlich viel Interessantes bieten, währte der Aufenthalt bis zum Ende des Januar. Das Weihnachtsfest ward an den Pyramiden gefeiert. Der Prinz verkehrte viel am Hofe des Vice-Königs Ismail Pascha, und wohnte u. A. einigen Festlichkeiten zur Vermählung eines Sohnes des Vice-Königs, die am 27. Januar mit dem ganzen orientalischen Pomp gefeiert ward, bei. Am 28. Januar unternahm der Prinz eine fünfzehntägige Fahrt nilaufwärts nach Oberägypten in einer viceköniglichen Dahabieh; sie ging bis Assuan und zur Insel Philä. Eingehend besichtigte der Erbgroßherzog die an den Ufern des Stromes gelegenen, durch geschichtliche Bedeutung und kunsthistorischen Werth hervorragenden Stätten. In Philä führte Georg Ebers den Prinzen. Nach der Rückkehr ward noch ein kürzerer Aufenthalt in Cairo gemacht und nach der Verabschiedung am 21. Februar die Fahrt über Suez, Port Said, Jaffa nach

Jerusalem angetreten. Am 24. Februar ward Jaffa verlassen und zu Pferde über Ramle nach Jerusalem gereist. In Jaffa, woselbst der Erbgroßherzog der deutschen Kolonie einen Besuch abstattete, hatte ihn die für seine Reise ins Gelobte Land bestimmte Caravane erwartet: 6 Zelte, 8 Pferde und 22 Maulthiere gehörten mit den Bedienungs- und Sicherheitsmannschaften zu derselben. Die Ankunft in Jerusalem erfolgte am 25. Februar. Wie in Aegypten, so ward auch hier der Erbgroßherzog mit den seinem hohen Range entsprechenden Ehren empfangen. Als er sich den Thoren der heiligen Stadt näherte, rückte das türkische Militär zu seiner Begrüßung aus und die Behörden geleiteten ihn zur Stadt. In den nächsten Tagen besuchte er die Grabeskirche, den Oelberg und die anderen heiligen Stätten, das Kaiserswerther Erziehungshaus und den Johanniterconvent.

Am 2. März wurde Jerusalem verlassen, nachdem der Erbgroßherzog noch einem Gottesdienst in der Kapelle des Johanniterconvents beigewohnt, und die Reise, zunächst nach Bethlehem, fortgesetzt. Dann ging es durch das Jordanthal nach Jericho. Ueber Samaria ward am 7. März Nazareth, am 9. März Haiffa an der Küste erreicht. Auch hier ward der deutschen Kolonie ein Besuch abgestattet. Ueber Beiruth begab sich der Erbgroßherzog am 15. März nach Baalbeck und Heliopolis, und Tags darauf nach Damascus, von wo die Rückkehr nach Beiruth am 21. erfolgte. Die Weiterreise ging dann über Smyrna nach Athen, welche Stadt am 7. April erreicht ward. Seitens des griechischen Königspaars auf das Liebenswürdigste aufgenommen, weilte der Erbgroßherzog mit großer Befriedigung auf dem klassischen, erinnerungsreichen Boden Athens; er genoß in vollen Zügen den Aufenthalt hier, sowie eine durch Griechenland nach Argos, Mykenä und Korinth unternommene Reise. Nach vierzehn Tagen ward die Fahrt nach Constantinopel angetreten. Am 25. April traf der Prinz in Pera ein, wo er bis zum 11. Mai weilte; nach dem Besuch des Sultans und dem Empfang seines Gegenbesuchs wurden die Stadt der drei Welttheile und ihre Umgebungen ein-

gehend besichtigt. Ueber Bucarest, wo ebenfalls dem Fürstenpaar ein längerer Besuch abgestattet ward, erfolgte dann die Heimreise nach Wien. Hier befand sich der Großherzog und stellte den Erbgroßherzog dem Kaiser Franz Josef und den Mitgliedern des Kaiserlichen Hauses vor. Am 29. Mai kehrte der Erbgroßherzog nach Weimar zurück, nach so langer Abwesenheit von der Frau Großherzogin auf's Herzlichste begrüßt, die mit den Prinzessinnen ihm bis Kösen entgegen gefahren war.

Bald sollte das Land durch eine ganz besonders freudige Nachricht überrascht werden. Am 20. Juni hatte sich der Erbgroßherzog mit der Prinzessin Pauline von Sachsen-Weimar-Eisenach, der ältesten Tochter des Prinzen Herrmann, Enkelsohnes Carl Augusts und der Prinzessin Auguste von Württemberg, Tochter des Königs Wilhelm, verlobt. Die Prinzessin, geboren am 25. Juli 1852, stand im 21. Lebensjahre. Die Vermählung fand am 26. August am Württembergischen Hoflager in Friedrichshafen am Bodensee statt, in Gegenwart der Großherzoglichen Herrschaften, der Württembergischen Majestäten und des Prinzen Heinrich der Niederlande. Oberhofprediger von Gerok, der Religionslehrer der hohen Braut, vollzog die Trauung; er knüpfte seine Rede an das Schriftwort (Psalm 118, 24—25) „dies ist der Tag, den der Herr gemacht, lasset uns freuen und fröhlich darinnen sein! O Herr hilf, o Herr laß wohl gelingen.“ Die Bevölkerung begrüßte die Vermählung mit großer Befriedigung und knüpfte an diesen Bund die schönsten Hoffnungen für das Weimarische Fürstenhaus, für das ganze Land; sie schätzte den Erbgroßherzog und auch die Erbgroßherzogin war ihr keine Fremde, war diese doch die Tochter einer dem Weimarischen Hause entsprossenen Linie und die Enkelin eines ruhmvollen deutschen Königshauses. Die Freude fand ihren Ausdruck in den eifrig betriebenen Vorkehrungen für den Empfang des jungen Paares. Am 6. September traf dasselbe in Weimar ein, schon in Sulza von dem Landtagsvorstand und den Spitzen der Behörden des II. Verwaltungsbezirks, der Geistlichkeit u. s. w., ebenso in Apolda auf's Herzlichste begrüßt. Nachmittags bald nach zwei

Uhr traf der Extrazug in Weimar ein, auf dessen Bahnhof eine Ehrencompagnie aufgestellt war, während die Chefs der Ministerien, die Hofstaaten, das Officiercorps und die höheren Beamten zum Empfang erschienen waren. Festlich vollzog sich der Einzug in die prächtig geschmückte Stadt, in deren Straßen die Bürger Spalier bildeten und sich dann, dem Gemeindevorstand folgend, dem Zuge anschlossen. Seitens der städtischen Behörden, der Kunstschule, des Theaters ward das hohe Paar durch Ansprachen begrüßt. Als der Zug das Schloß erreichte, stellte er in treffender Symbolik dar, wie die Bevölkerung der Stadt, die Gemeinde Weimar das neu vermählte Paar fest umschließe, um gemeinsam mit ihm den Weg durch's Leben zu gehen. Im Schloß war eine Reihe erhabener fürstlicher Personen vereinigt: außer den Großherzoglichen Herrschaften und ihren Töchtern Kaiser Wilhelm und Kaiserin Augusta, Prinz und Prinzessin Carl von Preußen, Prinz und Prinzessin Georg von Sachsen und Prinz Heinrich der Niederlande. Die Herzöge von Sachsen-Meiningen, Sachsen-Altenburg, Sachsen-Coburg-Gotha, die Fürsten Reuß und Schwarzburg hatten besondere Vertreter entsendet. Ebenso waren Prorector und Dekan der Universität Jena, und die hohen staatlichen und kirchlichen Beamten erschienen, die dem erlauchten Paare Glückwünsche darbrachten. Den Schluß des Tages bildete ein überaus stattlicher Fackelzug. Am nächsten Tage, Sonntag, war Kirchgang und darauf Empfang der Deputationen, die eine große Zahl kostbarer Gaben überreichten. In den bei dieser Gelegenheit gehaltenen Ansprachen kam neben der dankbarsten Gesinnung für Alles, was das Großherzogliche Paar und seine Vorgänger für das Wohl des Landes und Deutschlands gethan, die herzlichste Empfindung für den Erbgroßherzog und seine Gemahlin, und die Hoffnung zum Ausdruck, daß der Tag des Einzugs von demselben Segen gefolgt sein möge, wie die früheren Freudentage von gleicher Bedeutung. In bewegten Worten dankten Erbgroßherzog und Erbgroßherzogin für diese Kundgebungen.

Noch im selben Monat begab sich das neuvermählte Paar nach Eisenach, von der Bevölkerung gleichfalls, ebenso wie später bei

dem im November stattgehabten Einzug in Jena, mit lebhaften und sinnigen Huldigungen begrüßt. Einen besonderen Glanzpunkt der Eisenacher Feste bildete die Aufführung von Victor von Scheffels poesiereichem Festspiel „Der Brautwillkomm auf Wartburg", zu dem, so weit es die Sagen und Legenden der Burg zur Darstellung brachte, der greise Meister Liszt die Musik geschrieben hatte.

In den nächsten Jahren unternahm das Erbgroßherzogliche Paar mehrfache Reisen in die verschiedenen Landestheile, damit die junge Fürstin mit ihrer Thüringischen Heimath bekannt werde. Ueberall gewann sich die Erbgroßherzogin durch frische Natürlichkeit, Herzlichkeit und Anmuth des Wesens die Herzen.

Am 10. Juni 1876 ward dem Erbgroßherzoglichen Paar ein Sohn geboren, der am 9. Juli in der Taufe, die Oberhofprediger D. Hesse vollzog, die Namen Wilhelm Ernst Carl Alexander erhielt. Pathen waren außer den Großeltern väterlicher= und mütterlicherseits der Kaiser Wilhelm und die Kaiserin Augusta, der Kaiser und die Kaiserin von Rußland, Kronprinz und Kronprinzessin des Deutschen Reichs, der König und die Königin der Niederlande, der König und die Königin von Sachsen und andere fürstliche Personen, sowie der Landtagsvorstand.

Am 18. April 1878 beschenkte die Frau Erbgroßherzogin ihren Gemahl mit einem zweiten Sohne, der am 19. Mai, ebenfalls durch Oberhofprediger D. Hesse, getauft ward und die Namen erhielt: Bernhard Heinrich. Pathen waren der Großherzog, die Kaiserin Augusta, die Königin von Württemberg, das schwedische Königspaar, Prinz Wilhelm von Preußen (Kaiser Wilhelm II.), der Großfürst Thronfolger von Rußland (Alexander III.), der Prinz Heinrich der Niederlande u. a. m.

Beide Knaben, die das Glück und die höchste Freude ihrer Eltern ausmachten, entwickelten sich in vielversprechender Weise. Den Anschauungen des Erbgroßherzogs gemäß wurden sie später unter der Aufsicht ihres Gouverneurs Major von Griesheim dem Gymnasium in Cassel zur Vorbereitung für das akademische

Studium überwiesen. Am 21. März 1894 fand in der Schloßkapelle in Weimar die Einsegnung des ältesten Prinzen Wilhelm Ernst statt.

V.
In der Heimath.

Erbgroßherzog Carl August fühlte sich gern und mit Stolz ein Deutscher. Sein Patriotismus war von echtester Art; er war trotz seiner Jugend ein aufmerksamer Beobachter der Vorgänge in den sechsziger Jahren gewesen, und hatte dann selbst Theil genommen an den Kämpfen, die zur Herstellung des Reiches geführt hatten; solche Eindrücke verwischen sich nicht. Sie ließen ihn in der lebhaftesten Weise für das Wohlergehen des Reiches und seine Größe empfinden, den Reichsangelegenheiten selbst das größte Interesse zuwenden, das sich in dem letzten Jahrzehnt auch auf die kolonialen Unternehmungen erstreckte, deren Wichtigkeit für die wirthschaftliche Entwickelung unserer Nation der Erbgroßherzog mit seinem offenen Blick für alles Realpolitische wohl erkannte.

Aber ein so warmherziger Deutscher er war, vor Allem hing er doch an seiner thüringischen Heimath mit ganz besonderer Innigkeit. Beides ergänzt sich auf's Beste, ja das eine ist ohne das andere nicht denkbar, denn nur aus der Liebe zur Heimath kann sich ein gesunder Patriotismus, der nicht in den Wolken lebt, sondern fest auf der Erde steht, entwickeln.

In diese Heimath kehrte nun der Erbgroßherzog im Herbst 1873 zu dauerndem Aufenthalt zurück, ein gereifter Mann, um Kenntniß von den Staatsgeschäften zu nehmen und selbst an diesen mit zu arbeiten.

Die Stellung des Thronfolgers zieht dem persönlichen Einwirken desselben auf die Regierung selbstverständlich enge Grenzen: er kann nur der Gehilfe, in bestimmten Fällen der Vertreter des Herrschers sein. Beides ist der Erbgroßherzog gewesen, den Wünschen

seines Vaters entsprechend, dem eben so sehr am Herzen lag, dem Sohne für dessen Vorbereitung eine geeignete Thätigkeit innerhalb der Regierung zu schaffen, wie dadurch dem Lande die Continuität der bewährten Regierungs-Principien zu sichern. Der Erbgroßherzog erkannte seine Stellung, die ihm daraus erwachsenden Aufgaben und Pflichten sehr wohl und ist stets darauf bedacht gewesen, demgemäß zu handeln, was nicht ausschloß, daß er auf solchen Gebieten des Staatslebens, die dazu Gelegenheit boten, eine selbstständige anregende Thätigkeit verfolgt hat. Es gilt dies namentlich, wie weiter unten des Näheren hervorzuheben ist, von den wirthschaftlichen Gebieten. Hier aber ist, chronologisch etwas vorgreifend, zu gedenken, wie er in der Vertretung seines Vaters stets bestrebt gewesen ist, im Geiste desselben zu wirken, auf Grund vollster Uebereinstimmung mit diesem und zu innigster Freude desselben. Es gilt dies vor Allem auch da, wo der Großherzog, der warme Freund aller Culturbestrebungen und der edle Förderer des evangelischen Glaubens, Pflichten übernommen hatte, die weit über die Grenzen des Landes hinaus griffen. Wie dieser, so war auch der Erbgroßherzog ein Gönner des Gustav Adolf-Vereins, dessen Generalversammlung in Eisenach 1885 er seine persönliche Theilnahme bezeugte; in Vertretung des Großherzogs wohnte er eben dort vier Jahre später der Versammlung des evangelischen Bundes und der Grundsteinlegung zum Luther-Denkmal bei und zeigte sich, wie ein Ohrenzeuge bekundet, in Verkehr mit dem Centralvorstand mit den Einzelverhältnissen wohl bewandert. Ebenso nahm er den gleichen regen Antheil an den Arbeiten des evangelisch-protestantischen Missionsvereins wie der Großherzog, der hohe Protector desselben. Schon an den grundlegenden Verhandlungen über die Bildung des Vereins, der recht eigentlich eine Schöpfung des Großherzogs ist. Diese fanden im Jahre 1885 in Dornburg statt. Sie wurden geführt durch den Großherzog, den Erbgroßherzog, den Generalsuperintendent D. Hesse und den japanischen Gesandten Vicomte Aoki. Der Erbgroßherzog führte während dieser Verhandlungen selbst das Protokoll.

Als der Erbgroßherzog 1873 nach Weimar zurückkehrte, war eine Persönlichkeit nicht mehr unter den Lebenden, zu der er sich stets mit besonderem Vertrauen hingezogen gefühlt hatte: der Staatsminister von Watzdorf. Dieser hochverdiente Staatsmann hatte von dem Tage der Geburt des Prinzen demselben die lebhafteste Theilnahme zugewendet. Im Sommer 1866 hatte er noch die Freude gehabt, ihn in die ersten Kenntnisse der Staatsverwaltung einzuführen und vorübergehend im Departement des Innern zu beschäftigen. Nach Watzdorf's im September 1870 erfolgtem Tode hatte Thon die Leitung des Staatsministeriums übernommen. Unter diesem war dann bald nach der Rückkehr des Erbgroßherzogs aus dem Feldzuge, am 3. April 1871, die Einführung im Staatsministerium erfolgt, damit er künftighin an den Berathungen desselben Theil nehmen könne. Vom Herbst des Jahres 1873 an nahm der Prinz alsbald einen lebhaften Antheil an der Staatsverwaltung, eine Thätigkeit, der er sich mit großem Ernst und Eifer hingab. Zunächst war er durch Arbeiten in den verschiedenen Departements des Innern, der Finanzen, des Cultus bestrebt, sich eingehende Kenntniß von den verschiedenen Geschäften und dem Geschäftsgang zu erwerben, nahm aber, während der Leitung der Staatsgeschäfte durch Thon sowohl, wie später durch Stichling und von Groß, ständigen Antheil an den Sitzungen des Staatsministeriums, in denen er, falls der Großherzog nicht zugegen war, den Vorsitz führte.

Wie diese Männer über ihn urtheilten, zeigen die Sätze, in denen Stichling seiner in den Erinnerungen „Aus 53 Dienstjahren" gedenkt: „Der Erbgroßherzog gehört — schreibt er dort — zu Denen, welche unbedingt mehr sind als sie scheinen — eine Seltenheit auf solchem Terrain! Das wird aber von Jahr zu Jahr mehr erkannt und gewinnt ihm mehr und mehr die Herzen. Seine Rechtschaffenheit gepaart mit Wahrhaftigkeit und Herzensgüte, seine ernste Pflichttreue, die ihn bei Allem, was er anfaßt und beurtheilt, auf den Grund gehen läßt, und die große Einfachheit und Natürlichkeit seines Wesens und Auftretens geben mir die

Gewißheit, daß er dereinst nicht nur ein tüchtiger, sondern auch ein populärer Regent in seinem Lande sein wird."

Stets ist von Allen, die in Angelegenheiten dieser Art mit dem Erbgroßherzog zu verkehren hatten, rühmend hervorgehoben worden, wie er immer bestrebt sei, auf Grund sorgfältiger und gründlicher Belehrung aus den Akten und durch mündliche Erörterung eine genaue Kenntniß der Sachlage sich zu erwerben und ein wohlerwogenes, unbefangenes Urtheil abzugeben. Mit wenigen schlagenden Worten wisse er oft den Kern der Sache herauszuschälen und Fragen zu stellen, durch deren Beantwortung die Angelegenheit in das richtige Licht gestellt werde.

Aber so fleißig und gewissenhaft der Erbgroßherzog am grünen Tisch arbeitete, besondern Reiz hatte für ihn das unmittelbar praktische Leben. Hier wandte er in besonderem Maße seine Aufmerksamkeit der Landwirthschaft zu. Mit großem Eifer war er darauf bedacht, sich sowohl theoretisch wie praktisch mit derselben bekannt zu machen. Jahre hindurch hielt ihm der Vorsitzende des Landwirthschaftlichen Vereins des I. Verwaltungsbezirks Hauptmann a. D. von Heyne Vorträge über landwirthschaftliche Dinge. Auch liebte der Prinz bei Besuchen auf dem Lande z. B. in Schwerstedt, wo er von Ettersburg aus häufig weilte, sorgfältig und eingehend über die wirthschaftlichen Verhältnisse sich zu unterrichten, die Fruchtfolge sich mittheilen zu lassen, die Productionskosten und die Erträge zu vergleichen, über die Vortheile und Kosten eines intensiven Betriebes vermittelst künstlichen Düngers und Maschinenarbeit eingehendes Material sich zu erbitten. Dabei zeigte er sich bei seiner Anwesenheit in den verschiedenen Landestheilen wohlorientirt über die Verschiedenheiten in den Betrieben, wie sie durch die besonderen örtlichen Verhältnisse bedingt werden, so daß Alle, die mit ihm in diesen Dingen verkehrten, bald den Eindruck gewannen, daß er nicht nur ein mehr wie gewöhnliches Interesse, sondern auch das ernste Bestreben habe, in den Kern der Sache einzudringen.

Dies zeigte sich auch in dem Eifer, mit dem er darauf bedacht war, die Landwirthschaft zu fördern. Gelegenheit dazu bot ihm,

nachdem er bereits im Jahre 1872 das Protectorat über das gesammte landwirthschaftliche Vereinswesen übernommen, zunächst die Landwirthschaftliche Centralstelle, in der er den Vorsitz führte und deren jährlich zwei- bis dreimal stattfindenden Sitzungen er mit vollster Regelmäßigkeit beiwohnte und zwar von neun Uhr Vormittags an wenigstens drei bis vier Stunden lang. Häufig betheiligte er sich an der Debatte und bewies auch hier die schon erwähnte Fähigkeit, aus den Verhandlungen die wirklich wesentlichen Punkte herauszugreifen. Obgleich wohl unterrichtet auf allen möglichen Gebieten der Landwirthschaft, pflegte er sich doch mit der ihm eigenen Bescheidenheit stets als Laie zu bezeichnen, der belehrt sein wolle. In seiner Fürsorge um Förderung der Landwirthschaft, war er wohl geneigt, den Staat unter Aufwendung von Mitteln allenthalben anregend thätig sein zu lassen, aber er verkannte keineswegs, wie nothwendig eine vorsichtige Rücksichtnahme auf die finanzielle Lage des Staates und auf die Lage der Steuerzahler sei, damit nicht ein einzelner Erwerbszweig auf Kosten der Gesammtheit besonders bevorzugt werde.

Manche glückliche Anregung auf dem Gebiete des landwirthschaftlichen Vereinslebens ist ihm zu danken gewesen, und immer war, was er vorschlug, praktisch. So hat ihn in den letzten Jahren seines Lebens eine scheinbar kleine, praktisch hochwichtige Frage, das Bestreben nach Verbesserung der landwirthschaftlichen Düngerstätten, lebhaft beschäftigt. Eine von der landwirthschaftlichen Centralstelle durch Vermittelung der landwirthschaftlichen Vereine in's Werk gesetzte eingehende Untersuchung des gegenwärtigen Standes dieser Frage im Großherzogthum und hieran anschließend, die Einrichtung eines staatlichen Prämiirungswesens zur Verbesserung der Düngerstätten, ist seiner Anregung und fortgesetzten Mitthätigkeit zu verdanken gewesen. Unermüdlich war er bestrebt, Erkundigungen über einschlagende Einrichtungen und Bestimmungen in andern Staaten einzuziehen, deren Ergebnisse er noch bis in die letzten Wochen seines Lebens hin den dabei interessirten Ministerialreferenten zur Verfügung stellte — selten, ohne dabei, mündlich oder schriftlich, noch besonders

hervorzuheben, daß er den betheiligten Staatsbehörden lediglich anheim zu stellen habe, inwieweit davon etwa Gebrauch gemacht werden könne.

Eine sehr ausgebreitete Thätigkeit entfaltete der Erbgroßherzog im Besuche landwirthschaftlicher Ausstellungen, der Pferdeschauen des Landes-Pferdezuchtvereins und namentlich der periodischen Rindviehschauen mit staatlicher Prämiirung, deren er regelmäßig jährlich mehrere besuchte. Sein schlichtes, liebenswürdiges Auftreten bei diesen Gelegenheiten, die große Gründlichkeit in der Besichtigung, die von ihm an den Tag gelegte, immer mehr wachsende Sachkenntniß, die ihn schließlich zu einem hervorragenden Kenner auf dem Gebiete der Viehzucht machte, das heitere Schlagwort, mit welchem er die Preisvertheilung zu begleiten pflegte, die menschlich-leutselige und doch immer fürstliche Haltung, die er hierbei stets bewahrte, alles dieses ist es namentlich gewesen, was ihm die Herzen der ländlichen Bevölkerung in weitesten Kreisen gewonnen hat.

Auch die Frage der bäuerlichen Erbfolge hat ihn angelegentlich beschäftigt. In den Jahren 1884/85 war er eifrig bemüht mit der Ausarbeitung eines Gesetzentwurfs über die Vererbung von Landgütern im Sinne des in der Provinz Hannover und in den anderen preußischen Provinzen eingeführten Anerbenrechts. Er sah in der Erhaltung eines, jetzt durch fortgesetzte Naturaltheilung des bäuerlichen Besitzes in Erbfällen gefährdeten tüchtigen und leistungsfähigen Bauernstandes eine der Hauptaufgaben einer agrarpolitischen Gesetzgebung, und zahlreiche schriftliche Arbeiten aus seiner Feder, welche damals über diese Frage und die Mittel einer zweckmäßigen Lösung derselben in die Hände des ihm zu ihrer Bearbeitung vom Staatsministerium auf sein Ersuchen zur Verfügung gestellten Ministerialreferenten gelangten, zeugten von der überaus gründlichen Vertiefung, mit welcher er an die Frage heran getreten war. Schließlich betheiligte er sich persönlich an der Fassung eines bezüglichen Gesetzentwurfs. Derselbe ging davon aus, daß es jedem Grundbesitzer vollkommen frei stehen solle, ob er die zur Erhaltung des Gutes im Besitze eines einzigen Erben führende Eintragung in die Land-

güterrolle eintragen wolle oder nicht. Gleichwohl stieß der Entwurf bei seiner Begutachtung durch die landwirthschaftlichen Vereine zum Theil wohl in Folge des Umstandes, daß die politische Agitation sich der Sache zu bemächtigen wußte, auf allerlei Mißverständnisse, namentlich in der Richtung, daß aus der anfänglichen Freiheit der Entschließung allmälig ein Zwang werden würde, und es ist daher schließlich, da man angesichts dieses Mißtrauens auf wenig Erfolg in Beziehung auf die Benutzung der Landgüterrolle zu rechnen hatte, davon abgesehen worden, den Entwurf an den Landtag zu bringen, zum großen Leidwesen des Erbgroßherzogs, da er mit ganzer Seele an der Sache hing. Er ging darin so weit, daß er auf den Einwurf, schon die Kosten der Eintragung in die Landgüterrolle würden die Leute abschrecken, auch wenn dieselben nur 1 Mark für jeden Fall betragen sollten, sich alsbald bereit erklärte, diese Kosten für die nächsten zehn Jahre aus seinen eigenen Mitteln zu bezahlen.

Wie in landwirthschaftlichen Angelegenheiten, so war er auch der Forstwirthschaft besonders zugethan. Ein Freund des Waidwerks liebte er die Berge und Thäler des Thüringer Waldes, die Wälder der Ebenen zu durchstreifen. Solche Jagdausflüge gewährten ihm einen ganz besonderen Genuß. Er pflegte dann auch gerne, wie er immer darauf bedacht war, sich Belehrung zu verschaffen, in eingehenden Gesprächen mit den Forstbeamten seine Kenntnisse des Forstwesens zu erweitern, in das er von dem verstorbenen Oberlandforstmeister Dr. Grebe in Eisenach in eingehender mündlicher Weise eingeführt worden war. Die damals von ihm angelegten Hefte zog der Erbgroßherzog stets gerne zu Rath. Noch im Juli d. J. nahm er, seiner langjährigen Gewohnheit treu, an den Forstbegängen mit den höheren Beamten Theil. Auch die eifrigen geologischen Studien, die er mit Ernst betrieb, standen wohl im Zusammenhang mit seinen land- und forstwirthschaftlichen Bestrebungen.

Ein guter Kenner des Forstwesens wußte er den wirthschaftlichen Werth eines rationellen Waldbetriebes sehr wohl zu schätzen. Er hatte deshalb u. a. ein besonderes Interesse für die noch im

Gange befindliche und zum Theil bereits glücklich durchgeführte Ablösung der auf den sogenannten Zillbacher Receß=Waldungen ruhenden, eine rechte Waldwirthschaft behindernden Berechtigungen benachbarter Meiningischen Gemeinden. Mit eisernem Fleiße vertiefte er sich an der Hand des Geheimen Raths Bergfeld in diese schwierige Frage; er ließ sich wichtige Entscheidungen vorlegen und sprach sie nicht selten mit den betheiligten Beamten selbst durch.

Jedes Jahr ließ er sich Jahresberichte über den forstlichen Wirthschaftsbetrieb vorlegen; er zeigte stets ein lebhaftes Interesse für die Vergrößerung und Abrundung der Forsten und ließ mitunter aus eigenen Mitteln Schonungen anlegen. Auch hier bewährte er überall nach dem Urtheil der Sachverständigen ein sehr gutes praktisches Urtheil.

Den Bestrebungen zur Hebung der Fischerei, deren Bedeutung im wirthschaftlichen Interesse, wie in dem der Volksernährung er wohl würdigte, brachte er theilnahmvolles Verständniß entgegen und nahm häufig wie an den Generalversammlungen des thüringischen Fischereivereins, so auch an den Sitzungen des Vorstandes desselben Theil.

Auch die staatswirthschaftlichen Fragen im großen Stile, wie die socialpolitischen Dinge nahmen seine Aufmerksamkeit in Anspruch. Von den ersteren zog ihn namentlich das schwere Problem der Währungsfrage an, auf welchem Gebiete er nach ernsten Studien zu einem festen Ergebniß zu Gunsten der Goldwährung gekommen war. In socialpolitischer Beziehung beschäftigte er sich namentlich viel mit den Lohn= und Lebensverhältnissen der Arbeiter. Da er hierbei wie in allen Dingen sehr gründlich zu Werke ging und ernste Bücher nie anders als mit dem Bleistift in der Hand zu lesen pflegte, um die wesentlichen Punkte sofort festzuhalten, so ergiebt sich, daß seine Zeit wohl ausgefüllt war, zumal er sich gern in Bezug auf die neueren wissenschaftlichen und namentlich auch geschichtlichen Arbeiten auf dem Laufenden erhielt. Noch in den letzten Tagen, ja in den letzten Stunden vor seinem Hinscheiden

hatten Bücher dieser Art seine Aufmerksamkeit in hohem Maße gefesselt. Immer aber blieb sein Hauptaugenmerk auch in diesen Tagen den Angelegenheiten des Weimarischen Staates zugewendet. Wiederholt kam er in Cap St. Martin auf die Weimarische Steuergesetzgebung zu sprechen und wenige Tage vor seinem Hinscheiden traf dort der auf seinen mehrfach geäußerten lebhaften Wunsch ihm nachgesendete Bericht über den Stand der evangelischen Landeskirche ein, der der Landessynode erstattet worden war. Das stete Verlangen des Erbgroßherzogs nach Arbeit, sein unablässiger Wunsch, sich der Gesammtheit nützlich zu machen, noch in einer Zeit, wo sein Leben bereits verloren war, steigert noch den tragischen Zug in seiner Leidenszeit.

Die Beziehungen des Erbgroßherzogs zu den bildenden Künsten und deren Erzeugnissen waren genau diejenigen, die nach einmal gewonnenen Verständniß von seiner ganzen Eigenart erwartet werden durften. Von dem so oft sprungartig aufflackernden Enthusiasmus des Dilettanten für diesen oder jenen Künstler, für ein einzelnes Kunstwerk war bei ihm keine Rede. Dagegen interessirte es ihn stets, die Eigenthümlichkeit eines Künstlers durch eine vergleichende Beschauung seiner Werke zu erkennen und noch vielmehr befriedigte es seinen historischen Sinn, sich den Zusammenhang des einzelnen Meisters mit seinen Vorgängern wie seine Einwirkung auf die Nachfolger klar zu machen. Daß ihm dabei was der Künstler zu sagen hatte wichtiger war, als wie er es zum Ausdruck brachte, wird man selbstverständlich finden. Auch die brillanteste Mache konnte ihn nicht vor einem Gemälde fesseln, dessen geistiger Gehalt ihm wenig zu bieten hatte. Auch in der planvoll ruhigen Weise, in der der Erbgroßherzog selbst zu sammeln anfing, kam sein ganzes Wesen zum Ausdruck. Bald nach der Rückkehr aus dem Kriege im Herbst 1871 erwarb er als erstes, und gleichsam zur Erinnerung an das eben Erlebte ein vorzügliches Exemplar der bekannten Serie der „Kriegsübel" Jacob Callot's. Wie dieser geistvolle Künstler vor bald dritthalb Jahrhunderten die Gräuel der Zeit des dreißigjährigen Krieges darstellte, wie er daneben die

Prunkgärten Nancy's, die Ritterspiele und Maskeraden, die Pracht des Medicäischen Hofes, ja den schweren Pomp der fürstlichen Leichenbegängnisse, neben dem Elend der Europa durchirrenden Invaliden und Bettler schilderte, machte den Wunsch rege, allmälig alle Werke Callot's zu besitzen und so an der Quelle ein anschauliches Bild jener denkwürdigen Zeit zu gewinnen. Jede Gelegenheit zur Vervollständigung der Sammlung wurde benützt und heute ist sie eine der bedeutendsten, die man kennt. Etwas später veranlaßte die Liebe zur Jagd und zum deutschen Wald den Erbgroßherzog, sich eingehend mit den Werken Riedinger's zu beschäftigen, soweit sie sich noch aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts her im Besitz des Großherzoglichen Hauses befanden. Viele Lücken stellten sich heraus, die sorgfältige Ergänzung wurde beschlossen und mit solchem Erfolge angestrebt, daß heute von den rund 1200 eigentlichen Thier- und Jagdstücken des Augsburger Meisters nur noch sehr wenige fehlen.

Die Art, wie das Weimarische Museum sich bemüht, die Werke einzelner großer Meister, eines Dürer, Cranach, Leonardo, Raphael, Tizian, Rubens, Van Dyck so zu sammeln, daß zu den Stichen oder Photographien der Gemälde sich auch alle erreichbaren Nachbildungen von Zeichnungen und Studien gesellen, war dem Erbgroßherzog aufrichtig erwünscht, denn sie setzte ihn in Stand, den Meister gleichsam im Atelier zu belauschen, sich von dem Werden der bedeutenden Schöpfungen Rechenschaft zu geben.

Seinem stets nach Belehrung suchenden Sinn war es angemessen, daß er sich auch über manche technische Einzelheiten Auskunft verschaffte, die ihm im Interesse seines eigenen Sammelns richtig erschienen. Für Qualität der Stiche, Abdrucksgattungen, Unterscheidungsmerkmale von Originalen und täuschenden Copien und dergl. hatte er allmälig sein Auge so gründlich gebildet, wie es manchem Liebhaber sein ganzes Leben lang nicht gelingt.

So spiegelt sich auch in dieser, doch nur Mußestunden erfüllenden Beschäftigung der ganze Charakter des Mannes wieder:

seine pflichttreue Vertiefung in den vorliegenden Gegenstand, die Beschränkung auf das wirklich Erreichbare, das Streben nach Erkenntniß des inneren genetischen Zusammenhanges, des Werdens und der Entwickelung der in's Leben tretenden Erscheinungen.

Einer lebhaften Antheilnahme seitens des Erbgroßherzogs erfreuten sich auch die Bibliothek und das Archiv; die erstere dankt ihm manche werthvolle Spende. Ein Freund der Literatur und stolz auf den mit der Glanzzeit im Geistesleben unseres Volkes untrennbar verflochtenen Ruhm seines Hauses war er auch ein Freund der deutschen Sprache, deren Schönheit und Reinheit zu pflegen ihm einer besonderen Thätigkeit werth galt. Was in dieser Beziehung in dem letzten Jahrzehnt im Großherzogthum geschehen, daran hatte er einen hervorragenden Antheil. Auch die Goethe-Gesellschaft, die deutsche Shakespeare-Gesellschaft durften ihn zu ihren treuen Freunden und Förderern zählen.

Noch aber ist einer Seite seiner Thätigkeit zu gedenken, die sich auf einer schönen Eigenschaft, der kameradschaftlichen Gesinnung, aufbaute. Wenn von dieser mancherlei Vorgänge privater Natur Zeugniß ablegen, die hier nicht zu erwähnen sind, so darf doch da ihrer gedacht werden, wo sie im öffentlichen Leben sich bethätigte. Nach der Vereinigung der Krieger- und Militair-Vereine des Großherzogthums zu einem Bunde unter dem Protectorat des Großherzogs hatte der Erbgroßherzog das Ehrenpräsidium dieses Bundes am 10. Mai 1893 übernommen und diese so gewonnenen Beziehungen zu den altgedienten Soldaten gewährten ihm herzliche Freude, wie diese ihrerseits ihm mit großer Anhänglichkeit ergeben waren. Als am 25. Juni 1893 anläßlich des 2. Abgeordnetentages des Bundes etwa 3000 alte Soldaten mit 80 Fahnen in Weimar eingetroffen waren, nahm der Erbgroßherzog den Vorbeimarsch über die braven Krieger ab. Lauter Jubel dankte ihm von Fahne zu Fahne, und viele Männer, die schon im Feldzug Gelegenheit gehabt hatten, den Erbgroßherzog zu sehen, sprachen nach der Parade ihre Freude über die Auszeichnung aus, die ihnen durch das persönliche Eintreffen des Ehrenpräsidenten bereitet worden war.

Einundzwanzig Jahre hindurch hat der Erbgroßherzog arbeitend, anregend, fördernd in der Weise, die hier wenigstens andeutungsweise zu schildern versucht ward in der Heimath gelebt und gewirkt. Nach Außen ist er in dieser Zeit in officieller Eigenschaft nur einmal hervorgetreten: anläßlich des fünfzigjährigen Regierungsjubiläums der Königin von England weilte er 1887 in Vertretung seines erlauchten Vaters in London.

VI.

Charakter und Wesenheit.

Der Lebensgang des Erbgroßherzogs hat in diesen der Heimath gewidmeten 21 Jahren seinen Gipfel erreicht. Auf sonnige Tage blicken wir von dieser Höhe zurück, auf sonnige Tage, auch wenn es in ihnen, wie in jedem Menschenleben, nicht an ernsten Stunden, inneren Kämpfen gefehlt hat. Der echte Sonnenschein, der unser Leben erhellt, ist nicht der Wiederschein täuschender äußerer glänzender Verhältnisse — er kommt aus der eigenen Seele und ist das Ergebniß gerade der Prüfungen für das Menschenherz, wenn diese zur Läuterung, Kräftigung und Vertiefung geführt haben. Dann auch vermag dieser Sonnenschein die dunkeln Tage zu durchleuchten, die das Herabsteigen vom Gipfel bringt und die Disharmonien des Lebens zu schönen Harmonien aufzulösen. Vielleicht nur wenigen ist bekannt gewesen, was über die Thätigkeit des Erbgroßherzogs in den öffentlichen Angelegenheiten gesagt worden ist. Noch geringer ist jedenfalls die Zahl Derer, denen es vergönnt gewesen ist, ihm persönlich nahe genug zu treten, um seine Charakter-Eigenschaften würdigen und ihn da sehen zu können, wo nicht der Prinz, nicht der Mann im Dienste des Staates, sondern der Mensch im Mittelpunkte steht. Der Erbgroßherzog war eine zurückhaltende Natur, die sich nicht leicht und dann nur Wenigen erschloß. Dazu kam eine große, übergroße Bescheidenheit, die ihn gern zurücktreten und alles vermeiden ließ, was geeignet gewesen wäre, die Aufmerksam-

keit auf ihn zu lenken; deshalb haben nur Wenige einen tieferen Einblick in ihn gewonnen. Diese alle aber sind einig in der Werthschätzung der Mannichfaltigkeit und Gediegenheit seiner Kenntnisse und seines klaren gesunden Urtheils, aber auch einstimmig in der Würdigung des tüchtigen Kerns, der sich hinter seinem anspruchslosen Wesen verbarg.

Vor allem Eins: der Erbgroßherzog war ein durch und durch wahrhafter Mensch, dem der Schein nie über das Sein ging: wahr gegenüber den andern, wahr gegenüber sich selbst. Er verlangte aber auch, daß ihm, einem Freunde schlichter Offenheit, auf seine Fragen unumwundene Antwort gegeben werde, und nahm solche Antworten immer wohlwollend auf, auch wenn sie in der Form vielleicht unbeholfen waren. So war er auch stets darauf bedacht, sich selbst von Allem Rechenschaft zu geben, überall in den großen, wie in den kleinen Dingen bewährte er eine unvergleichliche Gewissenhaftigkeit und Pflichttreue, die sich durch nichts irre machen ließ, und wußte sie bei Andern zu schätzen. Auf dieser Grundlage baute sich sein Charakter von schönster Lauterkeit und in sich gefestigter Sittlichkeit auf.

Mit der Wahrhaftigkeit seines Wesens verband sich eine unerschütterliche Treue in den Grundsätzen, die er einmal für richtig erfunden hatte und im Verhältniß zu den Personen, denen er einmal nahe getreten war. Er brachte sein Vertrauen nicht entgegen, aber unwandelbar hielt er an denen fest, denen er es geschenkt hatte, so lange sie sich dessen würdig bewiesen. Das Fundament solcher Wahrhaftigkeit und Treue ist für jeden Menschen gegeben in seinem Verhältnisse zu Gott: nur wer dazu gelangt ist, sich hier Rechenschaft zu geben, wird den Menschen und Verhältnissen gegenüber Wahrhaftigkeit und Treue bewähren können.

Der Erbgroßherzog vermochte es, denn er hatte einen sichern Standpunkt gewonnen, von dem er sich nicht abdrängen ließ; er war ein warmer gläubiger Bekenner des Evangeliums; er stand fest auf dem Boden desselben, wie es für einen Sprossen des Weimarischen und oranischen Fürstenhauses nicht anders möglich. Aber

er urtheilte in religiösen und kirchlichen Dingen mit jener echten Toleranz, die aus der eigenen Glaubensüberzeugung die Achtung vor dem Glauben Anderer schöpft, mit der Milde und vornehmen Zurückhaltung, die Niemand Unrecht zu thun wünscht — ein liebenswürdiger Zug schönen Menschenthums, das so oft in ihm bedeutungsvoll hervortrat.

Der Erbgroßherzog war streng gegen sich selbst in dem unablässigen Streben, sich durch Selbsterziehung zu fördern, aber milde, nachsichtig und von Güte Andern gegenüber. Für jedes redliche Streben hatte er Wohlwollen; über Versehen, die ihm gegenüber begangen wurden, ging er vornehm hinweg, oder suchte, wenn eine hitzige Aufwallung, was namentlich in jüngeren Jahren, später in Folge strenger Selbstdisciplin immer seltener der Fall war, ihn aufbrausen ließ, schnell durch offenes Entgegenkommen den Ausgleich.

In wie hohem Maße der Erbgroßherzog ruhige Besonnenheit besaß und auch in ungewöhnlichen Situationen muthige Geistesgegenwart bewahrte, das bezeugt ebenso wie seine große Güte ein Vorfall, der sich Anfangs der Achtziger Jahre zutrug gelegentlich einer Schießübung des 1. Bataillons des 5. Thüringischen Infanterie-Regiments Nr. 94 (Großherzog von Sachsen). Das Bataillon befand sich auf dem Schießplatz am Ettersburger Walde. Die aus dem Walde zum Schießplatz bezw. in die Schußrichtung führenden Wege und Waldchausseen waren durch Posten abgesperrt. Eben hatte eine Compagnie eine Salve auf etwa 100 Meter gegen Colonnenscheibe abgegeben, das Commando „Geladen!“ war bereits erfolgt und „Legt an!“ avertirt, als plötzlich vor den Scheiben zwei Reiter in voller Carrière sichtbar werden. Der commandirende Officier, Major von Rhaden, ruft „Gewehr ab!“ und wenige Augenblicke darauf hält der Erbgroßherzog mit seinem Adjutanten vor der Compagnie. Auf die nach Ettersburg erstattete Meldung war der Erbgroßherzog, um der Schießübung beizuwohnen, dem Schießplatz zugeritten, hatte aber nicht den gewohnten Weg genommen, sondern einen Pirschpfad eingeschlagen, auf dem er von den Posten nicht gesehen werden konnte, und den Südrand des Forstes

nahezu erreicht, als die erste Salve gegeben wurde und ihn das scharfe Pfeifen der Geschosse, sowie der Einschlag in die Scheiben die Gefahr der Situation erkennen ließ. Rasch entschlossen sprengte er, den Zeitraum bis zum Abgeben einer zweiten Salve schnell berechnend, in vollster Gangart aus dem Walde heraus, bevor das Commando zum Feuern erfolgen konnte. Major von Rhaden versuchte in tiefster Bestürzung das Vorgefallene, eine Nachlässigkeit der Posten vermuthend, bei dem Erbgroßherzog zu entschuldigen; dieser aber sagte: „Sprechen Sie nicht über den Vorfall, an dem ich allein Schuld trage, weil ich abseits des eigentlichen Weges geritten bin. Es ist gut abgelaufen, ich habe eben nur einmal wieder die Kugeln pfeifen hören, kein Wort darüber". Der Erbgroßherzog wohnte der Uebung bis zum Schluß bei und wiederholte noch einmal, als er beim Abschied dem Major die Hand reichte: „Kein Wort darüber!"

In seiner schlichten, gutgelaunten Art verstand er trefflich mit einfachen Leuten zu verkehren, schnell ihr Vertrauen zu gewinnen und Einblicke in ihre Verhältnisse zu erlangen, die er dann gern zu Gunsten der Gesammtheit, oder der Betreffenden selber ausnützte. Stets war er, anspruchslos und bescheiden in seinen eigenen Lebensbedürfnissen, bereit zu helfen, wo unverschuldetes Unglück eingetreten war, und reichlich zu spenden für gemeinnützige Zwecke, wenn sich ihm deren wirklicher Nutzen klar herausgestellt hatte.

Solche Eigenschaften, die in dem Charakterbilde des Erbgroßherzogs sich immer klarer entwickelten, zieren den Menschen in allen Verhältnissen und durften zu den schönsten Hoffnungen auch für den zukünftigen Regenten berechtigen. Diese zu erfüllen ist ihm nicht beschieden gewesen. Aber daß er sie erfüllt haben würde, dafür bürgte nicht zuletzt auch die Seite seiner Lebensthätigkeit, die ihren Mittelpunkt in der Familie findet. Ein guter Familienvater sein — das klingt so wenig und ist so viel! ist so wichtig gerade in unserer Zeit, wo in allen Schichten der Gesellschaft, oben wie unten, sich auflösende Tendenzen geltend machen, die erfolgreich nur vom Boden des christlichen Familienlebens aus bekämpft werden können. Die Summe der Pflichten, die hier zu erfüllen sind, umfaßt große und kleine in

mannichfaltigster Verbindung: es sind täglich wiederkehrende ernste Aufgaben, die nur zu lösen sind durch gewissenhafte Treue, durch stets bewußte Schulung und Beherrschung der eigenen Individualität. Die Selbstdisciplin ist das Fundament der Familienführung, aber sie bedarf, um nicht in Strenge auszuarten und so die segensreiche Wirkung zu beeinträchtigen, der warmen Liebe, die sich zu versenken weiß in die Eigenart der Mitglieder des Familienkreises. Ein klarer fester Wille, ein warmes Herz, Beides war dem Erbgroßherzog zu eigen.

Nur der wird ein guter Familienvater werden, der ein guter Sohn gewesen ist. Des Erbgroßherzogs Verhältniß zu dem hohen Elternpaar legte von dieser Wahrheit das schönste Zeugniß ab. Mit unbegrenzter Ehrfurcht und Liebe seinem Vater ergeben, hing er mit innigster Zärtlichkeit an der Mutter; die Dankbarkeit, die einen so schönen Zug im Gemüthsleben des Erbgroßherzogs bildete, beseelte diese Beziehungen von Jugend an. Ein inniges vertrautes Verhältniß vereinte ihn und die fürstlichen Schwestern zu schöner Gemeinschaft des Empfindens in den heitern und ernsten Tagen. Aber zur vollen Entfaltung kamen diese Eigenschaften seines Gemüthes nach der Gründung des eigenen Hausstandes und der Verbindung mit seiner Gemahlin. Was ihn, namentlich in späteren Jahren, nach der Geburt der Prinzen vor Allem erfüllte und von ihm mit höchstem Ernst als eine der großen Aufgaben des Lebens erfaßt ward, war die Erziehung seiner Söhne. Unausgesetzt war er darauf bedacht, diese so zu leiten, daß aus ihnen tüchtige Männer würden, befähigt, die hohen Pflichten zu erfüllen, die ihre Stellung ihnen dereinst auferlegen würde.

Bis in die letzten Tage, ja Stunden seines Lebens ist er mit diesen ernsten Angelegenheiten beschäftigt gewesen. Als in Cap St. Martin ein heftiger Beklemmungsanfall ihn heimsuchte, sagte er nach eingetretener Besserung, er habe fast zu sterben gemeint „und das ist eine harte Sache für einen Vater von Söhnen, die noch nicht erwachsen sind“. Immer war er von dem Bestreben geleitet, dafür zu sorgen, daß, wie er nach der Geburt des ältesten Prinzen in

dem Schreiben an den Senat der Universität Jena sagt, sie würdige Mitglieder des engeren wie des weiteren deutschen Vaterlandes würden. Er war eben mit Recht tief durchdrungen von der Verantwortlichkeit für die Erziehung der Prinzen dem eigenen Lande und dem deutschen Volke gegenüber, und hat selbst eingehend das Programm für diese Erziehung entworfen, als er beschlossen hatte, sie, was bisher nur selten geschehen, für die Zwecke ihrer weiteren Ausbildung einer öffentlichen Lehranstalt zu überweisen.

Ein treuer Vater war er auch ein liebevoller Vater: mit wie warmer Zärtlichkeit sein Herz an den Söhnen hing, das zeigte sich wie in der ernsten Führung und dem sorglichen Eingehen auf ihre Wesenheiten, so auch in den großen und kleinen Dingen des Lebens. Wie im Hause des Bürgers die Heimkehr der Söhne zu den Ferien mit liebevoller Ungeduld erwartet wird, so war auch im Erbgroßherzoglichen Hause die Zeit der Ferien eine solche besonderer Freude. „Morgen kommen meine Söhne!“ Wer diese Worte einmal aus dem Munde des Erbgroßherzogs und der Erbgroßherzogin gehört, wird sicher nie den vollen Klang der Elternliebe vergessen, der sie durchtönte.

Der Erbgroßherzog war kein Freund der großen und lauten Geselligkeit, ihm war die stille Existenz in dem waldumgrenzten Ettersburg vor Allem sympathisch und hier hat er die schönsten und reinsten Freuden genossen, wenn dahin zu ihm und seiner Gemahlin die Prinzen von Cassel kamen und er mit ihnen sich an den Wäldern und dem Waidwerk ergötzte.

Er war munterem Verkehr nicht abgeneigt und mit einem glücklichen Verständniß für Humor begabt. Ernstes Gespräch suchte er nicht minder gern auf. In vertrautem Kreise liebte er, seine Anschauungeu über das eine und andere Thema, das ihn gerade besonders interessirte, zu entwickeln, wußte aber auch eifrig etwaigen Einwendungen zu folgen, wenn er glaubte aus ihnen Belehrung schöpfen zu können.

Zeigte sich seine Individualität liebenswerth, vertieft und reichhaltig an edlen Eigenschaften dem, dem es durch die Umstände

gestattet ward, dem Erbgroßherzoge näher zu treten, so ließen noch ganz besonders die schweren Prüfungen der letzten Monate seines Lebens den hohen sittlichen Ernst seines Charakters hervortreten. Mit rührender Geduld ertrug er die nicht selten qualvollen Zustände, die seine Krankheit bedingte und die namentlich zu Anfang noch empfindlicher dadurch gemacht wurden, daß das mit derselben verbundene Augenleiden ihm auch die Beschäftigung mit Lesen und Schreiben für lange Zeit fast ganz untersagte. Die Erbgroßherzogin, seine Gemahlin, hat mit unendlicher Hingebung und fürsorglicher Liebe ihm während der ganzen Krankheitszeit zur Seite gestanden, auch durch treue Hilfeleistungen als Vorleserin und Secretair ermöglicht, daß er unausgesetzt seinen Geschäften sich widmen konnte. Gleichviel litt er selbstverständlich unter der Beschränkung der freien Verfügung über seine Kräfte, aber kein Wort der Ungeduld kam über seine Lippen, kein Wort der Klage über physische Leiden, kein Wort endlich schwachmüthiger Aengstlichkeit in Bezug auf den Ausgang seines Zustandes, immer aber sprach er allen, die ihn pflegten und ihm dienten mit herzlicher Dankbarkeit sich über die ihm gewährten Hilfeleistungen aus.

War der Erbgroßherzog sich der vollen Bedeutung seines Leidens bewußt? Eine Frage, die in den letzten Monaten und Wochen seines Lebens sich immer von Neuem auf unzählige Lippen drängte, wünschte man doch aus vollem Herzen, daß, wenn ein unerforschlicher Rathschluß des Höchsten das Aeußerste bestimmt haben sollte, dies in wohlthätigem Dunkel dem Leidenden selbst verhüllt bleiben möge. Dieser Wunsch ist, so darf man wohl sagen, in Erfüllung gegangen; in seinem ganzen gefährlichem Umfang hat der Erbgroßherzog wohl den Charakter seines Leidens nicht erkannt und namentlich in den letzten Wochen und Tagen, als ihm die milde Luft der Riviera so erfreuliche Milderung seiner Zustände brachte, an eine Genesung, jedenfalls an eine Wiederherstellung für einen längeren Zeitraum von Jahren geglaubt. Ist es aber denkbar bei einem Manne seines Charakters, daß die Stunden der Sorge gefehlt hätten, in denen auch die Möglichkeit eines andern Ausganges, des

Ausganges wie er nun wirklich eingetreten ist, ihn beschäftigte sicherlich nicht. Aber tapfer wird er solche Stunden banger Zweifel durchgekämpft und mit festem Gottvertrauen auch dem Todesgedanken in das Auge geblickt haben. Kein Freund von Sentimentalitäts-Aeußerungen wird er solche Bewegungen in seinem Innern zum Ausgleich zu bringen gesucht haben, damit die, die ihm nahe standen, nicht beunruhigt wurden. Auch in den Tagen des Leidens hat er stets das Gleichgewicht der Stimmung sich bewahrt, wie es dem innerlich gereiften Mann so wohl ansteht und nicht selten die Heiterkeit bethätigt, die ihm von Natur eigen war.

So steht sein Bild vor uns als das eines schlichten, einfach natürlichen Menschen, der, anspruchslos für sich selbst, das Leben in ernster Weise erfaßt und durch die Lauterkeit der Gesinnung und des Handelns, durch die Treue und Gewissenhaftigkeit, mit denen er seine Aufgaben zu erfüllen bestrebt ist, diesem Leben eine bis in die letzten schwersten Stunden sich steigernde Bedeutung für sich und Andere zu geben vermag.

Nur Wenigen wird durch das Geschick beschieden, ihr Dasein reich durch Thaten auszufüllen, aber nicht groß ist wahrlich auch die Zahl Derer, die es vermögen, von Innen heraus, wie der Erbgroßherzog es gethan, das Leben so zu gestalten, daß es eine Mahnung wird für Alle, ihr Leben ebenso zu führen, ihre Pflichten, große und kleine, eben so treu zu erfüllen, wie sein Beispiel es lehrt. Und in dieser Mahnung liegt auch für weitere und weiteste Kreise die Bedeutung desselben.

VII.

Die letzten Monate.

Ettersburg. — Cap St. Martin.

Die Zeit, zu der das Erbgroßherzogliche Paar sich nach Ettersburg zu begeben pflegte, war auch in diesem Jahre gekommen — später wie sonst: mancherlei Veranlassungen, auch die Ungunst des Wetters, hatten dasselbe länger in Weimar verweilen lassen. Am

7. Juni hatten der Erbgroßherzog und die Erbgroßherzogin mit den Großherzoglichen Herrschaften der Einweihung der neuerbauten Kirche in Apolda beigewohnt. Der letzte Act einer Theilnahme desselben an einer öffentlichen Feier. Am 8. Juni fand die Uebersiedelung nach Ettersburg statt, von der damals noch Niemand ahnte, wie schwere, unendlich traurige Tage sie bringen sollte. Noch am 10. Juni begaben sich Erbgroßherzog und Erbgroßherzogin nach der Wartburg, um dort gemeinsam mit den von Cassel kommenden Prinzen den 19. Geburtstag des ältesten zu feiern. „Gemüthliches Zusammensein" verzeichnet das Tagebuch des Erbgroßherzogs von diesem Tage. Wie alljährlich pflegte während des Ettersburger Aufenthalts der Erbgroßherzog fleißig der Pirschjagd auf Rehböcke obzuliegen. Dies war auch in diesen letzten Juniwochen der Fall, bei anscheinend ganz unverändertem Gesundheitszustand, doch klagte er bisweilen des Abends bei der Heimkehr zu seiner Gemahlin über Athembeschwerden und Müdigkeit, ohne indessen irgend welche Bedeutung darauf zu legen. Auch während der Tage des Aufenthaltes in Dornburg, wohin die Erbgroßherzoglichen Herrschaften sich zur Feier des Geburtstags des Großherzogs begeben hatten und von wo sie am 27. nach Ettersburg zurückkehrten, war äußerlich wohl eine gewisse Ermüdung beim Erbgroßherzog hervorgetreten, ohne daß er indessen über sein Befinden besonders geklagt hätte, doch war sein schlechtes Aussehen allgemein schmerzlich aufgefallen. Am 29. Juni war er durch die Ankunft der Prinzen zu den Sommerferien erfreut worden und hatte sich mit ihnen am 30. nach Belvedere begeben. Wenige Tage danach wurden die ersten Spuren des Leidens erkannt: am 2. Juli empfand der Erbgroßherzog eine Blendung im linken Auge, die ihm Beschwerde verursachte. Der alsbald hinzugezogene Arzt, Geheime Hof- und Medicinalrath Dr. Pfeiffer, wünschte die Berufung des Professors der Augenheilkunde in Jena, Professor Dr. Wagenmann, der am 3. Juli eintraf und den Erbgroßherzog in der Wohnung des Dr. Pfeiffer in Weimar untersuchte. Nach der Consultation erklärten beide Herren dem Erbgroßherzog, der ausdrücklich verlangte, die volle Wahrheit

zu wissen, daß er am Anfang einer schweren Krankheit stehe, so daß er vollkommen klar über den Ernst des Zustandes war und sehr besorgt, wie sein Vater die erschütternde Nachricht aufnehmen werde. Er selbst hatte sie mit großer Fassung vernommen und wünschte, wie er im Gespräch mit seiner Mutter sagte, so lange er nicht leide, nicht als kranker Mann angesehen zu sein. Der Gemahlin sagte er, um sie nicht zu erregen, nach der Rückkehr von der Consultation, daß er eben nach Ansicht der Aerzte am Anfang einer längern Krankheit stehe. Der am 4. Juli herbeigezogene Geheime Medicinalrath Dr. Seidel gab eine die Auffassung der Herren Pfeiffer und Wagenmann bestätigende Erklärung ab. Die Erbgroßherzogin, die ihrerseits von den durch die Folge bestätigten Annahmen der Aerzte über den eigentlichen Charakter des Leidens Kenntniß erhielt, war auf's Tiefste erschüttert, wenn sie auch dem Gemahl gegenüber ihre Fassung in allen diesen schweren Leidenstagen mit großer Seelenkraft bewahrte. Dr. Pfeiffer hatte den Großherzoglichen Herrschaften schon vor der Consultation mit Dr. Wagenmann von seinen Befürchtungen Mittheilung gemacht. Nach der Consultation erstatteten beide Herren sofort den Hohen Eltern Bericht, die dann ein tief bewegtes Wiedersehen mit dem Sohne hatten. Am 6. Juli verzeichnete der Erbgroßherzog selbst zum ersten Male in seinem Tagebuch: „Athemnoth".

Die Erkrankung bewirkte selbstverständlich eine erhebliche Umänderung des für den Sommer verabredeten Programmes. Mit Rücksicht auf den Leidenden, der vor jeder Erregung bewahrt bleiben sollte, wurde angerathen, daß die Großherzoglichen Eltern, wozu sich dieselben nur mit schwerem Herzen entschlossen, die für sie vorgeschlagenen Badereisen ausführen möchten, damit der Erbgroßherzog aus dem Unterlassen nicht etwa zu Rückschlüssen auf seinen Zustand veranlaßt würde, während die Erbgroßherzogin auf die beabsichtigte Reise nach Berchtesgaden verzichtete. Ihre Stelle war, dies entsprach ihrem eigenen Herzensbedürfniß, an der Seite des Patienten. Der Erbgroßherzog selbst suchte seine Gemahlin zu bewegen, die ihr verordnete Cur nicht aufzugeben, weil sie derselben dringend

bedürftig sei, aber er gab ihren Bitten nach. Wie sie dann die ihr erwachsenden Aufgaben in treuen Dienstleistungen erfüllt hat, auf's Beste unterstützt durch die Aerzte und die Diener des Erbgroßherzogs, davon legt Zeugniß ab jeder Tag dieser ergreifenden Leidenszeit. War auch der Zustand des Erbgroßherzogs, abgesehen von einigen in längeren Fristen eintretenden Krisen während der Ettersburger Zeit, in denen die das Leiden begleitenden Uebel eine beängstigende Steigerung erfuhren, im Allgemeinen ein solcher, daß er sich im Rahmen der gewohnten Lebensverhältnisse bewegen konnte, so erforderte er doch eine stete, sorgliche Ueberwachung und tägliche Dienstleistungen, um ihm die unvermeidlichen Hemmungen in der Ausübung seiner gewohnten Thätigkeit weniger empfindlich zu machen, und zu bewirken, daß er in denselben, wie dies seinen Wünschen entsprach, sich möglichst wenig gestört fühle. In seinem brieflichen Verkehr übernahm die Erbgroßherzogin, mit der er viele Angelegenheiten, namentlich solche privaten Charakters, in eingehender Weise zu besprechen pflegte, die Stelle des Secretairs, was die Erledigung der Briefe ermöglichte, so daß der Erbgroßherzog, so lange er in Ettersburg weilte, auch in den staatlichen Angelegenheiten ununterbrochen thätig sein konnte, was ihm eine besondere Befriedigung gewährte. Eine unermüdliche Vorleserin, war die Erbgroßherzogin stets bestrebt, dem Gemahl die gewohnte geistige Nahrung zu vermitteln und in anregendem Meinungsaustausch über die Lectüre, die vor allem Bücher geschichtlichen und militärwissenschaftlichen Inhalts umfaßte, ihm die Zeit zu verkürzen. In den späteren kritischen Tagen, namentlich der ersten Hälfte des Octobers, als der Zustand eine beängstigende Wendung nahm, vertauschte sie die Stelle der Vorleserin und des Secretairs mit dem Posten der umsichtigen Krankenpflegerin, und schaffte ihm, wenn der Zustand sich besserte, in heiteren Gesprächen Zerstreuung. Dankbar empfand der Erbgroßherzog die Thätigkeit seiner Gemahlin; nur ungern sah er sie auch nur auf Augenblicke entfernt; immer wünschte er sie an seiner Seite und mit herzlichem Blick und Händedruck begrüßte er ihre Wiederkehr.

Im Juli hatten sich der Erbgroßherzog und die Erbgroßherzogin zu dem Großherzog und der Großherzogin nach Wilhelmsthal begeben, woselbst in ernster Stimmung ihre Geburtstage gefeiert wurden. Später, am 20. August unternahmen sie einen mehrtägigen Ausflug von Ettersburg nach der Zillbach; dort jagte der Erbgroßherzog einige Male. Er fühlte sich in der Zillbach recht behaglich und beschäftigte sich viel mit Plänen in Bezug auf eine Rückkehr dorthin im nächsten Jahre, sowie mit der malerischen Ausschmückung der fürstlichen Wohnräume durch die Erbgroßherzogin. Noch in Cap St. Martin gedachte er dieses Aufenthaltes, des herrlichen Waldes und namentlich des prächtigen Wassers mit Entzücken. In der Stille dieser Waldeinsamkeit beging das Erbgroßherzogliche Paar den 21. Jahrestag seiner Vermählung (26. August) durch einen Kirchgang. Es war das letzte Mal, daß der Gesundheitszustand des Erbgroßherzogs diesem den Besuch der Kirche gestattete. In den letzten Tagen des August kamen sie nach Ettersburg zurück. Im September trat eine Krisis ein, die zu kurzer Besserung führte. Der Erbgroßherzog unternahm Ausfahrten und Spaziergänge; während der Herbstferien der Prinzen sogar den einen und andern kleinen Jagdausflug mit diesen.

Dagegen trat im October bald eine ernste Verschlimmerung ein, die einen qualvollen Zustand bewirkte und sich namentlich in überaus starken Athembeschwerden äußerte. Doch folgte wieder eine Besserung, die ihm gestattete, in gewohnter Weise das Staatsministerium um sich zu versammeln zur Erledigung der laufenden Geschäfte. Der höchste Erlaß zur Einberufung der VI. Landessynode war wohl eines der letzten von ihm unterzeichneten Actenstücke. Auch die letzten Tage in Weimar, nach der Uebersiedelung von Ettersburg, waren leidlich: wiederholt konnte er mit der Großherzogin und mit seinen Geschwistern Ausfahrten unternehmen. Gleichwohl mußte dringend geboten erscheinen, die beabsichtigte Ueberführung in ein milderes Klima nicht länger zu verschieben. Diese Reise an die Riviera konnte nach Ansicht der Aerzte nicht den Zweck haben, Heilung zu bewirken, wohl aber war mit Be-

stimmtheit zu erwarten, daß die warme Sonne des Südens, die dadurch bewirkte Möglichkeit des Verweilens im Freien und des reichlichen Genusses der frischen Luft wenn nicht einen Stillstand des Leidens, so doch eine so wünschenswerthe und dankbar zu begrüßende Milderung der begleitenden Krankheits-Erscheinungen herbeiführen werde. Diese hatten sich in einer für den Leidenden sehr empfindlichen Weise gesteigert.

Am 17. October fand die Abreise, die Trennung von der Mutter statt, die, mit unendlicher Tapferkeit ihre Empfindungen meisternd, von dem Erbgroßherzog den letzten Abschied nahm. Der Erbgroßherzog stand sichtlich unter dem Eindruck dieser schmerzlichen Stunde. Seine letzten Worte an die auf dem Bahnhof anwesenden Mitglieder des Hofstaats waren ein wehmüthiges „So Gott will auf Wiedersehen!" Die von der Reise erhoffte Wirkung blieb indessen nicht aus. Schon in Frankfurt fühlte er sich so kräftig, daß er einen Spaziergang durch einige Straßen der Stadt unternahm und Einkäufe machte. In Baden-Baden gestattete die Witterung nicht, das Hotel zu verlassen, doch konnte die Erbgroßherzogin ihre von Stuttgart herübergekommenen Eltern und die Großherzogin von Baden besuchen. Auch der Aufenthalt in Luzern und Lugano war nicht vom Wetter begünstigt, aber die Fahrt durch die Alpen hinunter nach Italien erfreute den Leidenden durch die Fülle der landschaftlichen Schönheiten. In Lugano unternahm er einen längeren Spaziergang und mit Befriedigung bemerkte er, daß ihm, was in der letzten Zeit in Ettersburg nicht der Fall gewesen, möglich sei, leichte Steigungen mit nur geringem Herzklopfen zu überwinden. Manche andere und gerade die am peinlichsten ihn berührenden Uebel traten zurück oder ließen ganz nach, so daß namentlich auch seine Ernährung wieder eine stärkere und kräftigere werden konnte. Auch die Nächte brachten mehr Erholung und Frische. Diese Einflüsse der Luft erhielten sich auch in Pegli, obgleich der Erbgroßherzog wohl in Folge der unmittelbaren Nähe des Meeres und der heftigen Stürme bei schwüler Luft über Störungen klagte. Auch der Genuß des Rauchens konnte

ihm nun wieder gestattet werden. Abends war die Abspannung und Mattigkeit allerdings sehr auffallend; stärkere Athmungsbeschwerden waren jedoch nicht mehr hervorgetreten, so daß ein halb- bis einstündiges Gehen gut ertragen wurde. Die Stimmung hob sich, Vertrauen kehrte zurück; am 29. October sprach der Kranke gelegentlich von einem noch 20jährigen Weiterleben. In Pegli erfreute ihn der wiederholte Besuch des Großherzogs, der sich mehrere Tage in Genua aufhielt und sich mit innigster Rührung von der sichtlichen Besserung im Allgemeinbefinden des Sohnes überzeugte.

Am 31. October erfolgte die vom Erbgroßherzog mit Ungeduld erwartete Uebersiedelung nach Cap St. Martin. Obwohl ihn die Fahrt dorthin etwas angegriffen hatte, war der Erbgroßherzog überaus befriedigt von dem Eindruck, den Cap St. Martin auf ihn machte. Vor allem wirkte auf ihn der prächtige Sonnenschein, die wahrhaft sommerliche Luft, die den fast unausgesetzten Aufenthalt im Freien gestattete, dann aber auch das herrliche Landschaftsbild. Das bewaldete, in scharfen Linien vorspringende Cap, die weite, vielfach zerklüftete Küste mit ihren gestaltenreichen Felsenbildungen, ihren Schluchten und wirrem Geröll, die zahlreichen blühenden Ortschaften boten ein unsagbar fesselndes Bild. Weiterhin das Meer mit den lichten Wellen, weiße, leuchtende Schaumkronen auf ihren Häuptern; im fernen Osten Bordighera und näher Ventimiglia; im Westen das schroffe Felsencap Monaco. Bis zum Hafen von Villafranca reichte der Blick. An dem aufsteigenden grünen Vorlande dehnte sich das malerische Mentone aus, im Rücken die felsigen Giganten der Seealpen, deren pittoreske, silbergraue Häupter das Sonnenlicht umspielt.

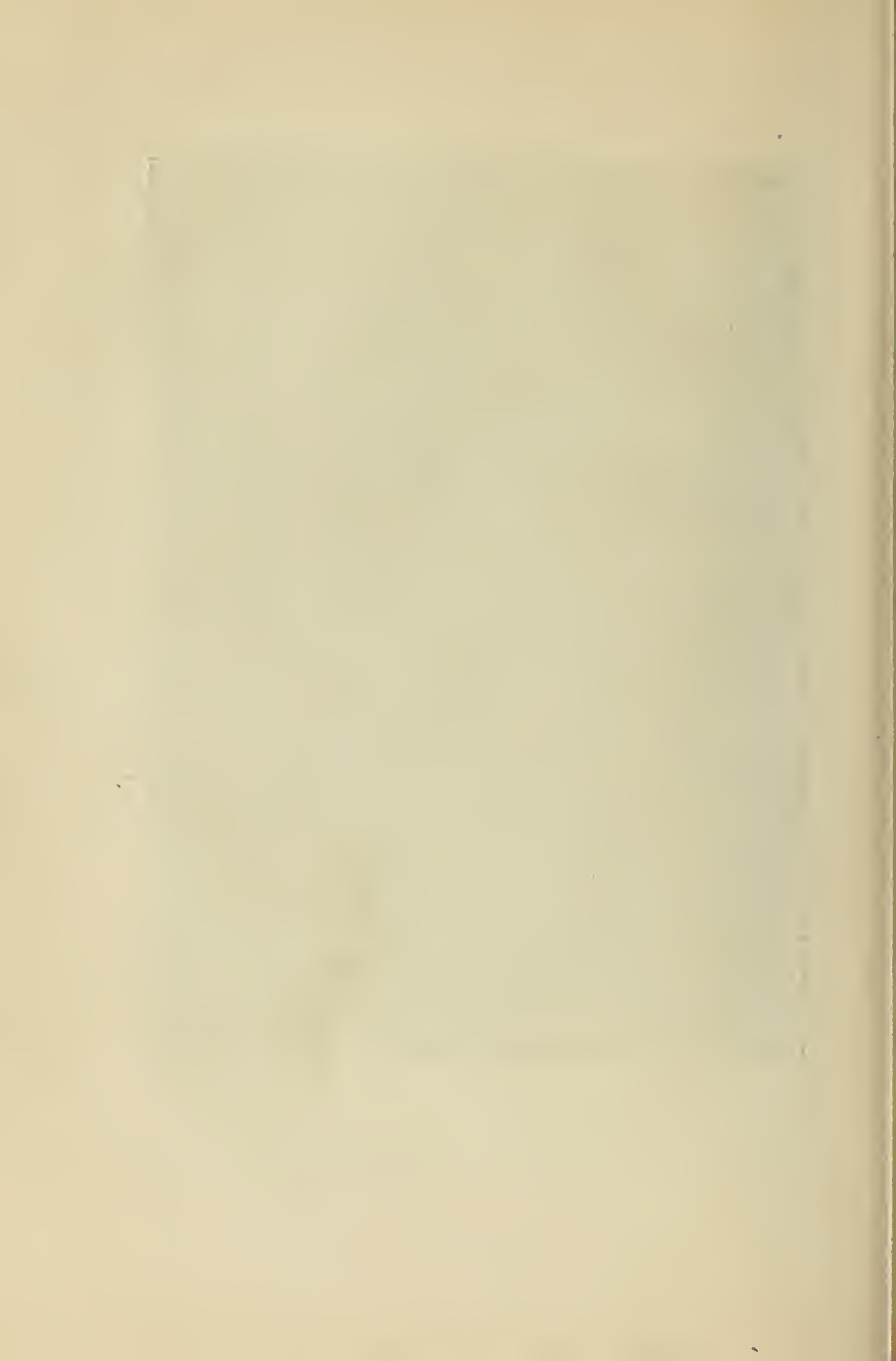
In dem Garten des Hotels fand sich ein bequem zu erreichendes, von prächtigen Pinien beschattetes, etwas abgelegenes Plätzchen, das

(Siehe das Bild: „Im Garten von Cap St. Martin".)

dem Erbgroßherzog besonders lieb ward. Hier wurden die meisten Tagesstunden im Freien verbracht. Hier las die Gemahlin ihm vor, aus dem neuesten Bande der deutschen Geschichte von Treitschke, den der Verfasser selbst dem Erbgroßherzog nach Cap St. Martin

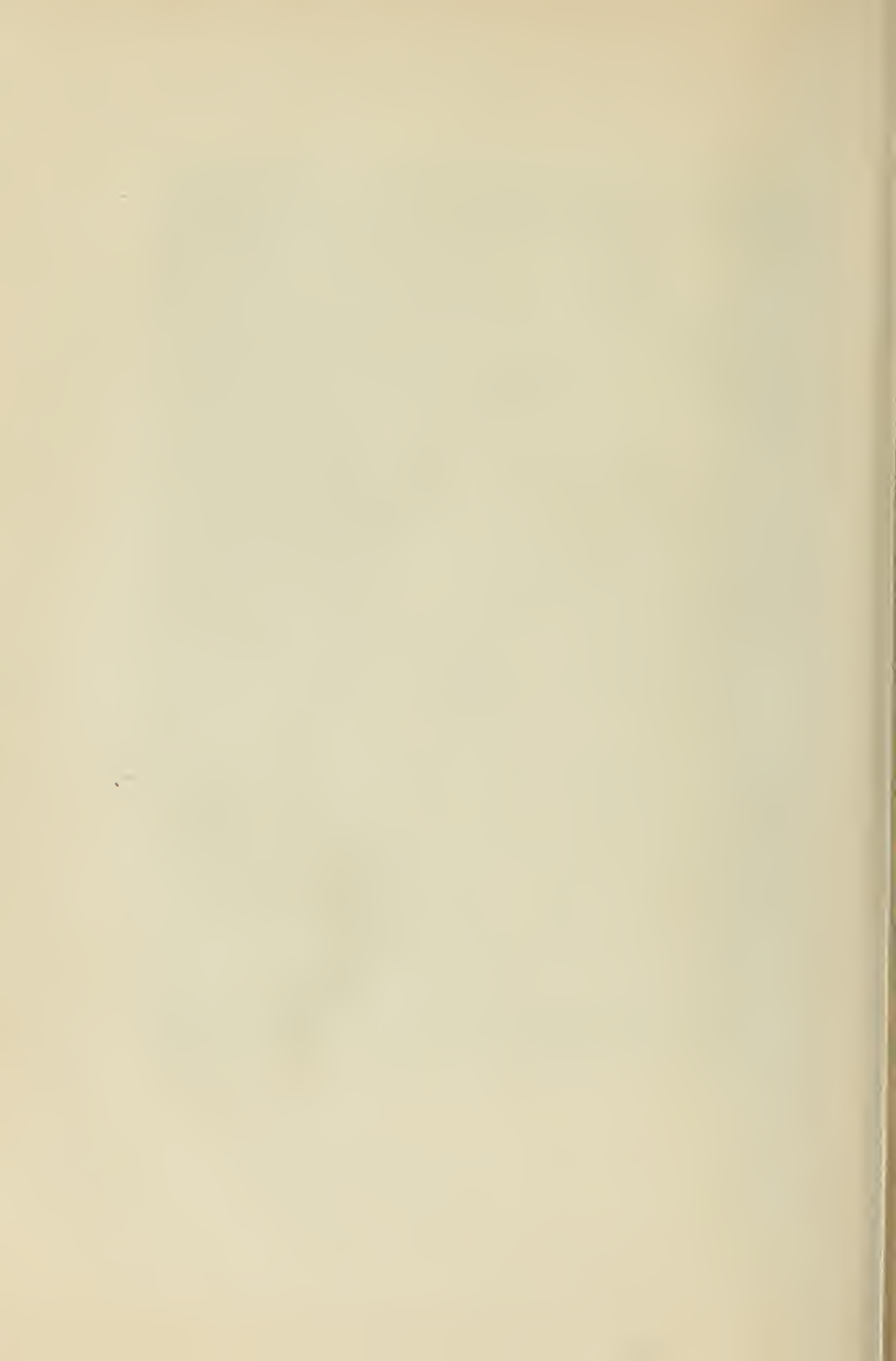


Im Garten von Cap St. Martin.





Wohnung der Erbgroßherzoglichen Herrschaften in Cap St. Martin.



gesendet hatte, oder aus Werken der Oncken'schen Allgemeinen Geschichte, namentlich dem spanischen Erbfolgekrieg.

Tief erschütterte den Erbgroßherzog die am 2. November ihm mitgetheilte Nachricht von dem Ableben des Czaren. Die Erkrankung desselben war ihm, wenn auch unter etwas anderer Darstellung des Leidens und seiner Ursachen mitgetheilt worden. Noch am selben Tage sprachen er und die Erbgroßherzogin dem Czaren Nikolaus und dessen Mutter ihr Beileid telegraphisch aus.

Die Tageseintheilung während des Aufenthalts in Cap St. Martin war im Allgemeinen die folgende: Spazierengehen von ½10—¼11 oder sogar bis ¾11 Uhr. Sodann las die Erbgroßherzogin vor bis etwa 12 Uhr. Bald danach ward das Frühstück für Beide gebracht, und danach die Lectüre fortgesetzt. In den Nachmittagsstunden anfangs um 3, nachher um 2 Uhr wurden fast täglich Ausfahrten unternommen, nach Monaco und Monte Carlo, nach Valle di Gorbio oberhalb Mentone, nach Beaulieu, und unterwegs der Thee eingenommen. Die Rückkehr erfolgte gegen 5 Uhr, worauf nach einer Ruhezeit, die die Erbgroßherzogin mit Vorlesen ausfüllte, um 6 Uhr gemeinschaftliches Essen und Zusammensein stattfand. Die Unterhaltung war eine lebhafte und drehte sich namentlich um Führung und Taktik in den letzten Kriegen — der gegenwärtige Krieg in Ostasien nahm das Interesse des Erbgroßherzogs in hohem Maße in Anspruch — um Landwirthschaft, Forstcultur und Anderes. Später las die Erbgroßherzogin dem Gemahl noch etwa eine Stunde vor. Diese Zeiteintheilung wurde mitunter unterbrochen dadurch, daß der Erbgroßherzog seiner Gemahlin, oder dem Hofmarschall von Hadeln, Briefe dictirte, oder daß der Letztgenannte vorlas.

In den Tagebuch-Eintragungen, die der Erbgroßherzog bis drei Tage vor seinem Tode regelmäßig mit eigener Hand fortsetzte, ist der Freude an der herrlichen Gegend, an den Fernblicken mit ihren wechselnden Beleuchtungen immer wiederkehrender lebhafter Ausdruck gegeben. Abends, nach der Heimkehr war dann gemüthlicher Verkehr in seinem Zimmer namentlich im Gespräch mit

der Erbgroßherzogin, die stets ihm zur Seite war. Die Nächte waren gut, und abgesehen von leicht vorübergehender Mißstimmung über die zu langsam eintretende Wiedergewinnung der Kräfte zu anhaltendem und schnellem Gehen, ebenso wie darüber, daß die so schmerzlich entbehrte selbstständige geistige Beschäftigung durch längeres Lesen und Schreiben der Augen wegen verboten bleiben mußte, war die Stimmung eine zufriedene. Am 10. November äußerte der Erbgroßherzog Morgens: ich fühle mich so wohl wie in gesunden Tagen. Mit der sichtlich gehobenen Stimmung des Erbgroßherzogs erstarkte die zuversichtliche Hoffnung, daß seine Leiden sich bessern und er genesen in die ihm über Alles theuere Heimath, zu den Eltern und den Söhnen zurückkehren würde. Schon in Mailand hatte er die Stallungen eines dortigen wohlrenommirten Pferdehändlers aufgesucht und mit Wohlgefallen den reichen Bestand an edlen Pferden gemustert; am liebsten wäre er sofort zu Pferde gestiegen. Da die Großherzogin die Absicht zu erkennen gegeben, ein Reitpferd für ihn kaufen zu lassen, beschäftigte er sich viel und gerne mit diesem Plan, zumal er bestimmt hoffte, im Mai wieder zu Pferde steigen zu können. Auch hatte er in Gedanken, auf der Rückreise die Fahrt zu unterbrechen und mit Hofmarschall von Hadeln eine genaue Besichtigung der Schlachtfelder aus dem Feldzug von 1859 vorzunehmen. Einiger Verkehr fand gleichfalls statt; so kam am 13. November der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin, ihn zu besuchen, worüber er sehr erfreut war; auch die Besuche des im Hotel sich aufhaltenden Grafen von Schönburg-Glauchau wurden angenommen. So gestalteten sich die ersten beiden Wochen befriedigend, ja hoffnungsvoll. Immer wieder äußerte der Erbgroßherzog dankerfüllt, wie wohl ihm dort in der hellen sonnenwarmen Luft sei, während daheim trübe, kalte Nebel herrschten. Mit besonderer Freude erfüllte es ihn, der Mutter, der er bereits aus Luzern eine ausführliche Karte geschrieben, aus Cap St. Martin zwei eigenhändige Briefe senden zu können.

Indessen waren die Klagen über Mattigkeit doch nicht ganz verstummt. Seit dem 14. trat bald große Ermüdung auch nach

nur kurzem Gehen ein. An diesem Tage, sowie am 15. und 16. November wurden noch Ausfahrten unternommen, dies aber am 17. in Folge zunehmender Mattigkeit unterlassen. Der Erbgroßherzog beschränkte sich darauf, die freie Luft auf einem Sitzplatz

(Siehe die Abbildung:
„Wohnung der Erbgroßherzoglichen Herrschaften in Cap St. Martin".)

an seinem Zimmer zu genießen, wo die Erbgroßherzogin dann in gewohnter Weise vorlas, ebenso wie Abends in seinem Zimmer. Mit innigster Dankbarkeit nahm der Erbgroßherzog ihre Bemühungen um ihn entgegen, unruhig fragend: „wo ist meine Frau?" wenn sie einmal nicht anwesend war. Am 18. November fand noch eine Ausfahrt nach Mentone statt, weil auf solchen Fahrten der Erbgroßherzog eine besondere Erleichterung des Athemholens zu verspüren meinte. Doch war sein Kräftezustand sehr gesunken. An diesem Tage ward das Tagebuch geschlossen und von der Hand der Erbgroßherzogin eingetragen: „gelegt wegen großer Schwäche." Am 19. Morgens 6 Uhr nach gutem Schlaf traten plötzlich, nachdem der Patient das Bett etwas verlassen, heftige Beklemmungserscheinung und Erstickungsgefühl auf. Dr. Engelhardt, der noch den deutschen Arzt in Mentone zugezogen hatte, fand den Patienten unter allen Anzeichen eingetretener Lungenentzündung im Bette sitzend. Die sofort gereichten Mittel brachten bald einige Linderung. Nachdem in den letzten Tagen schon Nachrichten über eine ungünstige Wendung hatten ergehen müssen, mußte nun die ernste Verschlimmerung, die zu äußersten Befürchtungen Veranlassung gab, nach Weimar telegraphisch berichtet werden. In Folge dessen wurde, entsprechend einer bereits getroffenen Verabredung durch Dr. Engelhardt, Geheimer Hof- und Medicinalrath Dr. Pfeiffer am 19. von Weimar nach Cap St. Martin gerufen. Dieser trat die Abreise sofort an, konnte indessen erst am 21. November eintreffen.

Als eine große Wohlthat, die nicht genug von dem Kranken hervorgehoben werden konnte, erwies sich immer die warme sonnige Luft, die durch die weitgeöffnete Balkonthür einströmte. Seit Montag den 19. November früh verließ der Leidende das Bett nur auf

ganz kurze Zeit mit Hilfe des Arztes Dr. Engelhardt, dem er, wie auch früher schon vielfach seiner Umgebung, namentlich gerade jetzt seinen Dank für seine Hilfeleistungen aussprach. Die Nacht zum Dienstag verlief ziemlich gut und der Erbgroßherzog gab an, sich durch den Schlaf mehr erholt zu haben. Der Kräftebestand blieb indessen ungeändert schwach. Der Erbgroßherzog unterhielt sich mit der Frau Erbgroßherzogin Nachmittags noch angelegentlich. Auf die Anregung, ob nicht vielleicht die Prinzen jetzt berufen werden sollten, um ihn zu zerstreuen, entgegnete er mit dem Hinweis auf ihren bevorstehenden Besuch zu Weihnachten, und daß es daher besser sei, den Unterricht nicht zu unterbrechen. Nachmittags von 4—4½ Uhr las Herr von Hadeln aus Treitschke's Werk dem Patienten noch vor. Später nach etwas Schlaf verweilte die Erbgroßherzogin im Gespräch und Lectüre bis gegen 8 Uhr im Krankenzimmer, das sie dann verließ, weil der Erbgroßherzog äußerte: „ich bin jetzt müde und möchte nun schlafen. Sagen wir uns gute Nacht." Nach etwas Schlaf nahm er noch zweimal stärkende Mittel, um immer wieder einzuschlafen; das letzte gegen 11 Uhr. Die Getränke wurden selbst verlangt und gern genommen. Um 11 Uhr 35 Minuten hörte der wachhabende Kammerdiener nach bis dahin ruhigen Athemzügen ein mehrmaliges lautes Stöhnen und bemerkte beim Hinzutreten eine auffallende Verfärbung des Gesichts. Als sofort Dr. Engelhardt und nach einigen Minuten die Erbgroßherzogin hinzutraten, waren alle Anzeichen eines stärkeren Lungenoedems vorhanden. Alle angewendeten Mittel waren vergeblich und um 11 Uhr 50 Minuten mußte der in Gegenwart der Frau Erbgroßherzogin eingetretene Tod constatirt werden.

In dem Sterbezimmer befanden sich noch die Umgebungen und die Dienerschaft. Es war eine tief ergreifende Scene, auch in dem äußern Bilde. Durch die weitgeöffnete Balkonthür strömte warme Sommerluft und weither war das dumpfe Rauschen des Meeres hörbar. Hochaufgerichtet im Bette saß der Erbgroßherzog, immer langsamer, immer schwächer athmend, aber auf dem Antlitz einen wunderbaren Ausdruck des Friedens; er schied ohne Kampf

und Schmerzen. Die Erbgroßherzogin selbst schmückte Bett und Zimmer mit Palmen und Eichenzweigen, als einem Gruß der theueren Heimath. Die Herzogin Johann Albrecht von Mecklenburg, die am folgenden Tage eintraf, hatte noch den wahrhaft erhebenden Eindruck dieses in seinem Frieden so weihevollen Todtenbettes.

Die Todesnachricht rief daheim die innigste Trauer hervor. Sie galt dem Sprossen unseres Fürstenhauses, nicht weniger aber dem tüchtigen Mann, der durch vortreffliche Eigenschaften des Charakters eine Volksthümlichkeit gewonnen hatte, von der er selbst wenig ahnte. Schon während seiner Krankheit hatte sich die allgemeine Theilnahme in der mannichfaltigsten Weise geäußert. Wenn ihn seine Gemahlin auf diese Bezeugungen der Liebe hinwies mit dem Bemerken, er möge daraus erkennen, welche Anhänglichkeit ihm dargebracht werde, dann meinte er anfangs zweifelnd in seiner großen Bescheidenheit: „Glaubst Du das wirklich?" Aber dem Eindruck der so unbefangen und spontan zum Ausdruck gelangenden Gesinnung konnte er sich nicht entziehen. Alle die Bezeugungen der Theilnahme haben ihn ebenso gerührt wie erfreut und sind ihm wie der Erbgroßherzogin ein heller Lichtschein gewesen in den dunkeln Tagen, auf die wir am Sterbebette des Verewigten wehmuthsvoll zurückblicken.

VIII.

Die Trauertage in Cap St. Martin und die Heimkehr.

Am Abend des 21. November war die Herzogin Johann Albrecht von Mecklenburg, die auf die erste Nachricht von einer bedenklichen Wendung im Leiden des Erbgroßherzogs Potsdam verlassen hatte, in Cap St. Martin angelangt. Es war ihr nicht gegönnt, den geliebten Bruder lebend wieder zu sehen, aber sie brachte den reichen Trost der tiefgebeugten Erbgroßherzogin-Wittwe, den nur schwesterliche Liebe in solch' schweren Stunden zu spenden vermag. Zwei Tage später, am 23. November, traf auch Prinz Herrmann von Sachsen-Weimar ein, um seiner Tochter zur

Seite zu stehen; am selben Tage die zur Ueberführung des sterblichen Theils des Hochseligen Erbgroßherzogs in die Heimath nach Cap St. Martin aus Weimar entsendeten Herren Oberhofmeister von Donop und Adjutant Rittmeister von Rumohr.

Am Sterbebette des Verewigten fanden an den Abenden des 21., 22. und 23. November Trauerandachten statt, die Pastor Gutjahr, der Geistliche der deutschlutherischen Gemeinde zu Mentone in schlichter, würdigster Weise abhielt. Am Abend des 23., als zum letzten Male das Auge auf den von Palmen umschatteten, friedlichen Zügen des Heimgegangenen ruhen durfte, wohnten der Einsegnung bei außer der Frau Erbgroßherzogin, der Herzogin Johann Albrecht und dem Prinzen Herrmann sammt ihrer Begleitung noch der von Cannes eingetroffene Großherzog und die Großherzogin von Mecklenburg-Schwerin, die schon Tags vorher persönlich ihre herzlichste Theilnahme bezeugt hatten, mit ihren Hofstaaten, sowie der deutsche Consul in Mentone, von Redwitz, Generallieutenant von Broesigke, Graf Carl von Schönberg-Glauchau und Major von Plüskow.

Selbstverständlich war die erbgroßherzogliche persönliche Hofdienerschaft ebenfalls anwesend.

Nach der Trauerfeierlichkeit fand die Einsargung und die gesetzliche Versiegelung des dreifachen Sarges durch die Beamten der Mairie statt. Ein Flor von Blumen, hohe Palmenzweige, von der Frau Erbgroßherzogin und der Umgebung des Verewigten gewidmet, schmückten den Raum. Zu den Seiten des Sarges standen brennende Armleuchter. Durch die halbgeöffnete Thür des Balkons fiel der Blick auf die weite ruhige Meeresfläche, am Firmament leuchteten die Sterne. Friede im Sterbezimmer, Friede in der Natur. Oberhofmeister von Donop und Rittmeister von Rumohr hielten, sich ablösend, in der letzten Nacht die Ehrenwache.

Auf die Anzeige durch die Kaiserlich deutsche Botschaft zu Paris von dem Hingang des Erbgroßherzogs war von Seiten der französischen Regierung der Befehl an den Präfecten des Département des Alpes Maritimes, Mr. Henry und an das Commando

der 29. Division XV. Armeecorps, General Verrier zu Nizza erfolgt, dem Verewigten alle einem Fürsten gebührenden Ehren zu erweisen.

Dank des sehr höflichen Entgegenkommens der Militär- und Civilbehörden, sowie der ehrerbietigen und theilnahmvollen Haltung der Bevölkerung Mentones trugen diese Ehrenbezeugungen die am 24. November stattfanden, bei der Ueberführung des Sarges von Cap St. Martin nach Mentone, den Charakter größter Feierlichkeit. Etwa eine Stunde vor Beginn derselben erklangen die Fanfaren des in Mentone garnisonirenden 27. Alpenjäger-Bataillons, das unter Führung seines Commandanten Bougillot heranzog. Den Alpenjägern folgte das durch Sonderzug von Nizza herangezogene 1. Bataillon des 55. Linienregiments mit Fahne und Musikcorps, geführt von dem Commandanten Trumlet-Faber. Beide Bataillone waren parademäßig ausgerückt. Sie standen unter dem Commando des Colonel Dutheil de la Rochère des 55. Linienregiments und nahmen auf dem geräumigen Platze vor dem Hôtel Aufstellung. Durch die Herren vom Weimarischen Hofe empfangen und begrüßt, fand die Vorstellung der Stabsofficiere statt. Wieder ertönten Signale. Der General Verrier, begleitet von seinem Adjutanten, dem Capitain Marjoulet vom Generalstabe, der Präfect Henry und der Generalsecretair Moussard fuhren vor dem Portale des Hôtels vor. Gleichzeitig betraten letzteres der Maire von Mentone mit einigen seiner Beamten, sowie der Maire von Cabbé-Roquebrune, in dessen Verwaltungsbezirke Cap St. Martin liegt. Sämmtliche Militär- und Civilbeamten waren in Paradeuniform, die Maires mit ihren Amtszeichen, den farbigen Schärpen, erschienen. Nach Begrüßung durch Hofmarschall von Hadeln, Oberhofmeister von Donop und Rittmeister von Rumohr, wurden General Verrier und der Präfect Henry sofort von der Erbgroßherzogin empfangen; beide Herren sprachen als Vertreter des Präsidenten der französischen Republik wärmste Theilnahme aus. Die Erbgroßherzogin dankte ihnen und bat sie, dem Präsidenten der Republik den Ausdruck ihrer aufrichtigen Erkenntlichkeit zu übermitteln. Auch die Herzogin Johann Albrecht von Mecklenburg und der Prinz Herrmann von Sachsen-

Weimar empfingen die Abgesandten. Inzwischen versammelten sich alle Leidtragenden, unter ihnen der Kaiserlich deutsche Consul von Redwitz, der Graf von Schönburg-Glauchau, der englische Oberst Fraser, in dem großen Entrée des Hôtels vor dem im Vestibüle des ersten Stockes aufgestellten Sarge, ebenso die Spitzen der Behörden und alsbald die hohen Herrschaften unter Vortritt des Gefolges. Noch einmal erhob der Geistliche seine Stimme zu Segen und Gebet. Er sprach von der Treue, welche der Verewigte gegen sich und die Welt geübt, von der Liebe, welche er erfahren und welche ihn beglückt, von dem Werthe des Mannes und den hohen Pflichten, zu denen er einst berufen sein würde, die zu vollbringen ihm nun versagt sei. In tiefempfundenen Worten gedachte er der trauernden Wittwe, der Hinterbliebenen, seiner Söhne und Schwestern, vornehmlich der in der fernen Heimath weilenden tiefbekümmerten Erlauchten Eltern, deren einziger Sohn ihnen und dem Lande so früh entrissen worden. — „Herr, nun lässest du deinen Diener in Frieden ziehen", so lauteten die letzten Worte, das letzte Lebewohl. Von tiefem Schmerz ergriffen verblieb die fürstliche Wittwe noch am Sarge.

Vor dem Portale des Hôtels war mittlerweile der Leichenwagen, mit vier Rappen bespannt, vorgefahren. Auf demselben fanden die herrlichsten Blumen, wie sie nur die reiche Flora des Südens zeitigt, die letzten Gaben der Liebe, Platz. Darauf erschien, unter dem Vortritt der Hofchargen, von den hohen Leidtragenden bis zur letzten Stufe des Portals geleitet, der Sarg. Commandorufe erschallten, dumpfes Wirbeln der umflorten Trommeln, und unter dem Präsentiren des Gewehres wurde der Sarg im Wagen aufgestellt, unter schwarzsammtner Decke, von Blumen und Palmen beladen.

Gemessenen Schrittes setzte sich der Trauerzug unter den Klängen des Beethoven'schen Marsches langsam in Bewegung, ein Halbbataillon des 55. Regiments mit dem Musikcorps an der Spitze, hierauf der Leichenwagen, zu dessen Seiten der persönliche Adjutant, Rittmeister von Rumohr, der Kammerdiener und Leibjäger des Erb-

großherzogs und die Hofdienerschaft, letztere mächtige Palmenzweige mit weißen Schleifen tragend, schritten.

Dem Wagen folgten der Geistliche und Hofmarschall von Hadeln, sodann Prinz Herrmann von Sachsen-Weimar, zu seiner Rechten General Verrier, zur Linken der Präfect Henry. Weiter folgten die übrigen deutschen und französischen Herren. Das Bataillon der Alpenjäger cotoyirte zu beiden Seiten, mit Gewehr unter dem Arm, den Zug, welcher von dem 2. Halbbataillon des 55. Regiments geschlossen wurde.

So wurde jener wundervolle Weg durchschritten, welcher sich von der Höhe des Caps zum Ufer herabwindet durch den herrlichen, parkartigen, von hohen Pinien bestandenen Wald. Oft war ihn der Erbgroßherzog während seines Aufenthaltes gefahren, mit Entzücken den unvergleichlich schönen Ausblick genießend, sich erfreuend an den Palmen und Oelbäumen, den mächtigen, üppigen Eukalyptusbäumen, die ihre Zweige weit über die blühenden Geranien, Granaten und wilde Myrte breiten. Im leichten Morgenwind, der vom Meere her wehte, neigten die Palmen ihre Zweige wie zum Abschied grüßend.

Zu Seiten des Weges nach Mentone stand ein zahlreiches Publicum aus allen Schichten der Bevölkerung, ehrerbietig grüßend; alle Fenster der Häuser und Villen waren mit Zuschauern gefüllt, deren Menge sich mehrte, je mehr der Conduct sich Mentone näherte, diesen mit Theilnahme und respectvoller, würdiger Haltung verfolgend.

Am Bahnhofe hielt der Leichenwagen. Zur Seite desselben nahmen Seine Hoheit der Prinz Herrmann und das Gefolge Aufstellung. Die Bataillone formirten sich in Colonnen und zogen bei klingendem Spiel vorbei. Nach dem Vorbeimarsch schritt Colonel Dutheil de la Rochère mit gesenktem Degen auf den Prinzen zu, welcher ihm und insbesondere dem General Verrier, sowie dem Präfecten und Maire die Hand drückend, den Dank für die erwiesenen Ehren aussprach. Der Sarg wurde sodann in den für die Reise bereitgestellten, besonders eingerichteten und reich ge-

schmückten Waggon überführt. Eine Ehrenwache der Alpenjäger unter dem Commando des Lieutenants le Bouc nahm Aufstellung mit drei Posten am Waggon. Die Trauerfeierlichkeit hatte um 9 Uhr begonnen und war gegen 11 Uhr beendet. Ein Viertel nach 3 Uhr Nachmittags lief der Zug, der das sterbliche Theil des Erbgroßherzogs der Heimath zuführen sollte, in Bahnhof Mentone ein. Die Ehrenwache nahm nun dem Waggon gegenüber Aufstellung. Nach einigen Minuten ertönte die Dampfpfeife und der Commandoruf: Présentez les armes! erscholl — ein letzter Gruß dem Verewigten.

In Cannes erwarteten der Großherzog und die Großherzogin von Mecklenburg-Schwerin mit ihren Kindern den Zug. In Marseille hatten sich noch in später Abendstunde der deutsche General-Consul R. Bartels an der Spitze von zwölf Herren der dortigen deutschen Colonie eingefunden. Da die Erbgroßherzogin sich schon zurückgezogen hatte, empfingen die Herzogin Johann Albrecht von Mecklenburg und der Prinz Herrmann diese deutschen Herren und dankten ihnen für ihre schöne Bethätigung deutscher Zusammengehörigkeit in der Fremde.

Während der Conduct, begleitet von den Herren von Hadeln und von Rumohr, den weiteren Weg durch französisches Gebiet über Lyon, Belfort nach Colmar, Straßburg zurücklegte, nahmen die Hohen Herrschaften die Route über Lyon, Genf, Lausanne, Neufchatel nach Basel, und von dort am 26. nach Frankfurt a/M. In Freiburg i/Br. waren die Erbgroßherzoglich Badischen Herrschaften am Bahnhofe anwesend. Die Erlauchten Eltern derselben hatten sich von Baden-Baden nach Offenburg begeben und bestiegen hier den Salonwagen behufs gemeinsamer Fahrt bis Oos. In Heidelberg erwartete der Bruder der Erbgroßherzogin, Prinz Wilhelm von Sachsen-Weimar, mit Gemahlin die Ankunft. Nachmittags erfolgte die Ankunft in Frankfurt a/M., wo alsbald darauf Prinz Herrmann, welcher die Reise von Basel über Stuttgart fortgesetzt hatte, mit seiner Gemahlin und Prinzeß Olga, anlangte, kurze Zeit darauf auch der Erbgroßherzog Wilhelm

Ernst und Prinz Bernhard Heinrich, von Weimar kommend. Tiefbewegt zog die Mutter die Söhne an ihr Herz.

Am Dienstag, den 27. November, Morgens, führte der Schnellzug die Reisenden der Heimath zu. In Eisenach harrte die Frau Großherzogin, begleitet von der Prinzessin und dem Prinzen Heinrich VII. Reuß, des Zuges. Nachmittags 3 Uhr 32 Minuten traf derselbe in Weimar ein.

Der andere Zug war am Abend des 25. Novembers, 9 Uhr, in Belfort angelangt. Bei der Einfahrt des Zuges präsentirte die unter dem Commando des Lieutenants Gauclère stehende Ehrenwache des 42. Linien-Regiments und stellte während der Nacht die Ehrenposten, bei der Abfahrt am andern Morgen wiederum salutirend.

In Frankfurt a/M. empfing der Commandant Generallieutenant von Stülpnagel nebst Adjutanten den Leichenzug und ordnete die Aufstellung eines Ehrenpostens an. Am Nachmittag des 27. November verließ der Zug Frankfurt.

Zur feierlichen Einholung hatten sich, um den Conduct über die Landesgrenze zu geleiten, in Bebra Weimarischer Seits eingefunden: Der abgesandte Flügel-Adjutant Seiner Königlichen Hoheit des Großherzogs, Oberst von Palézieux, in Vertretung des Großherzoglichen Staatsministeriums der Geh. Staatsrath Dr. von Boxberg, Ministerial-Director Staatsrath Dr. Schenk, Ministerial-Director Krause, in Vertretung des Landtagsvorstandes Landtags-Präsident Freiherr von Rotenhan, der Commandeur des 5. Thüringischen Infanterie-Regiments Nr. 94 (Großherzog von Sachsen) Oberst Freiherr von Eberstein, in Vertretung des III. Verwaltungsbezirks und der Residenzstadt Eisenach der Bezirksdirector Dr. Eucken, der Oberpfarrer Superintendent Dr. Marbach und der Oberbürgermeister Müller, ferner der Commandant der Wartburg, Hauptmann von Cranach. Diesen Herren schlossen sich der Oberpräsident der Provinz Hessen-Nassau, Magdeburg, und der Regierungs-Präsident Graf Clairon d'Haussonville an. Auch sie gaben das Ehrengeleite bis Eisenach. Dort, woselbst auf dem Bahnhofe eine Compagnie des 5. Thüringischen Infanterie-

Regiments Nr. 94 (Großherzog von Sachsen) als Ehrenwache aufgestellt war und der Zug mit dem Choral „Jesus meine Zuversicht“ unter dem Geläut der Glocken empfangen wurde, war nur kurzer Aufenthalt. Bezirksdirector Bock trat hier an die Stelle des Bezirksdirectors Dr. Eucken und geleitete den Conduct nach Weimar, woselbst er etwa um 8¾ Uhr Abends anlangte.

IX.

Einholung und Beisetzung.

Die düstere November-Abendstimmung gab das richtige Colorit zu dem ernsten Bilde, das Weimar am Abend des 27. Novembers in der einfach würdigen Trauerdecoration bot, für das schwermüthige Empfinden der treffende Ausdruck. Die düstern Fahnen, die von den Häusern niederhängen, die schwarzen Masten in den Straßen mit den langen dunkeln Wimpeln, die in der schweren feuchten Herbstluft bewegungslos sind, auf den Plätzen die schwarz decorirten Pyramiden mit den Schalen, aus denen Flammen lodern, während aus den florumhüllten Laternen nur ein fahler Schimmer auf die Straßen fällt, in denen lautlos Tausende von dunkel gekleideten Menschen sich bewegen, das Alles gestaltete sich, wenn man von dem Bahnhofsplatz die Straße hinunterblickte, zu einem überaus stimmungsvollen Bilde tiefempfundener Trauer. Den Schaaren, die sich zu beiden Seiten der via funeralis aufgestellt hatten, war es Herzensbedürfniß, den aus der Fremde heimgebrachten todten Sohn des Fürstenhauses hier würdig zu empfangen. —

Bald nach 8½ Uhr verbreitete sich Bewegung in den Massen. Der Zug war in den Bahnhof gerollt; die Glocken von den Thürmen der Stadt begannen zu läuten; hier und da blitzte ein lichter Strahl auf und bald zog sich eine leuchtende Kette an beiden Seiten der Straßen entlang; die Spalier bildenden Kriegervereine aus Weimar und Umgegend, sowie aus Apolda und die Feuerwehr hatten die Fackeln entzündet, um dem Leichenzuge das Geleit zu geben. Auf

dem Perron des Bahnhofes hatten der Erbgroßherzog Wilhelm Ernst, Prinz Bernhard Heinrich, Prinz Herrmann von Sachsen-Weimar mit seinen Söhnen und Prinz Heinrich VII. Reuß, die Mitglieder des Ministeriums, die Hofstaaten und die Officiere sich versammelt.

Schnell war die Ueberführung bewerkstelligt und der Sarg auf den mit sechs Pferden bespannten Leichenwagen gehoben. Ein dumpfer Wirbel der Trommeln und der Zug setzt sich in Bewegung, voran eine Compagnie des Regiments Großherzog von Sachsen, dann die Dienerschaft und Hausofficianten des Erbgroßherzogs, der Hofprediger und der Hofmarschall unmittelbar vor dem Wagen, zu beiden Seiten desselben Kammerherren und Officiere; dahinter einige Wagen mit den Prinzen, dann in langer Reihe das Trauergefolge. Geräuschlos bewegte sich der Zug die Straßen hinunter bis zur Hofkirche. Dort war im Juli 1828 Carl August's sterblicher Theil aufgebahrt worden vor der Beisetzung in der Fürstengruft; dort sollte auch sein Urenkel jetzt die erste Rast auf heimischem Boden machen. Das Innere der Kirche war zweckentsprechend und würdig hergerichtet. In der Mitte des Schiffes unter reichem Pflanzenarrangement erhob sich der Hochplatz, auf dem der Sarg niedergesetzt ward, so daß das Antlitz des Todten dem Altar zugewendet war.

Hier versammelten sich die Mitglieder des fürstlichen Hauses, um der kirchlichen Handlung beizuwohnen, bei der Oberhofprediger D. Hesse die Einsegnungsrede hielt. Nach Beendigung der Feierlichkeit kehrten die fürstlichen Personen, die nur von ihrem Gefolge begleitet waren, zum Schlosse zurück, während der Sarg unter der Obhut der von Officieren und Herren vom Hofe gestellten Ehrenwache verblieb.

Am Mittwoch Morgen standen schon von früher Stunde Deputationen aus allen Theilen des Landes und von außerhalb, militairische und akademische Abordnungen vor der Pforte der Kirche, in deren Innerem die fürstlichen Schwestern des Heimgegangenen mit liebender Fürsorge die unzähligen Kränze, die aus der Nähe und

aus der Ferne als letzte Spenden dankbarer und anhänglicher Gesinnung übersendet worden waren, ordneten. Langsam zogen die Abordnungen an dem Sarge vorüber durch die Kirche, Blumen und mächtige Palmen wehmüthig am Sarge niederlegend. Bald waren die Stufen am Hochplatz ganz mit diesen frommen Gaben bedeckt. Von zehn Uhr ab war der Zutritt in die Kirche frei gegeben und bis in die späte Abendstunde zogen immer neue Schaaren an dem Sarg vorüber, um in einer letzten Huldigung ihrer anhänglichen Gesinnung an den Erbgroßherzog Ausdruck zu geben.

Um zehn Uhr Abends vereinigte noch einmal die Erbgroßherzogliche Familie sich an der wehmuthsvollen Stätte mit dem Hofstaate und dem Kreise der dem Erbgroßherzog näher stehenden Freunde. Hofprediger Dilthey sprach hier die letzten Worte des Trostes und der Erbauung.

Am 29. November ward zu den Särgen unseres Fürstenhauses in der Fürstengruft ein neuer gesellt und herzliche Liebe eines treuen Volkes hat den trefflichen Mann, der dort nun ruht, auf diesem letzten Wege ein ergreifendes Trauergeleit bereitet. Um elf Uhr kündete das tiefe Geläut der Glocken den Beginn der ernsten Feierlichkeit. Längst hatten in den Straßen, die der Zug passiren mußte, Karlsplatz, Wielandstraße, Schillerstraße, Goetheplatz, Wielandsplatz, die Amalienstraße hinauf Tausende und Abertausende sich geschaart; das kleine Weimar, sonst so still und menschenleer, schien seine Bevölkerung verdoppelt zu haben. Freilich hatte auch von den Morgenstunden an ein unaufhörlicher Menschenstrom vom Bahnhof in die Stadt gefluthet.

Die Landbevölkerung kam in Schaaren herbei, vor Allem die Kriegervereine, manche von ihnen, die weite Ferne nicht scheuend, hatten schon Morgens früh drei Uhr das Heimathsdorf verlassen müssen, um rechtzeitig einzutreffen; 200 Vereine hatten etwa 2000 Mitglieder und 156 Fahnen entsendet, um noch einmal diese Fahnen grüßend vor dem Ehrenpräsidenten auf seiner Fahrt zur letzten Ruhestätte zu senken. Vereine aus Stadt und Land bildeten in den Straßen das Spalier; hinter ihnen standen still und ernst

die Massen, nicht neugierige Zuschauer eines fürstlichen Leichenzuges, sondern im Innern bewegte Theilnehmer an demselben. Auch dieser Theil der Stadt zeigte eine würdige einfache Decoration. So machte namentlich der Theaterplatz einen äußerst wirksamen Eindruck: vor dem schwarz drapirten Theater breitete sich um das Dichter-Doppelstandbild ein Hain von Sträuchern und Bäumen, aus dem sich Trauermaste und Pyramiden mit Opferschalen erhoben, in denen Flammen empor lohten.

Der Goetheplatz trug einen sehr würdigen Schmuck ähnlicher Art; das schwarz drapirte Goethehaus rief dem Erbgroßherzog, der dem Curatorium desselben angehört hatte, ein „Vale" nach. Auch der Wielandsplatz war entsprechend decorirt — eine Via funeralis, die ihre Weihe durch das lebendige Gedächtniß solcher Namen findet, vermag keine zweite Stadt zu bieten!

Als das Geläute der Glocken begann, öffneten sich die Thüren des Gotteshauses und der Sarg ward zu dem mit acht Pferden bespannten Leichenwagen durch die dazu bestimmten Herren vom Hofe getragen. Die Leichenparade präsentirt unter dumpfem Wirbel der Trommeln; das Musikcorps bläst den Choral „Jesus meine Zuversicht" und der Zug setzt sich in Bewegung. Voran die Truppen, dann die Dienerschaft des Erbgroßherzoglichen Hofes, Trauermarschälle, die Hofstaaten, die Geistlichkeit, die Officiere mit den Ordenskissen, der Leichenwagen, geleitet von den Inhabern der obersten Hofämter, dahinter das schwarzverhüllte Leibpferd und der Adjutant.

Nun beginnt der lange Zug der Trauernden: an ihrer Spitze der Erbgroßherzog Wilhelm Ernst zwischen dem Vertreter des Kaisers, dem Prinzen Friedrich von Hohenzollern und dem König von Sachsen, dann sein Bruder Prinz Bernhard Heinrich, der Prinz-Regent von Braunschweig, Prinz Georg von Sachsen, der Erbgroßherzog von Baden, die Fürsten von Hohenzollern und Waldeck, Prinz Herrmann von Sachsen-Weimar, der Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg, Prinz Heinrich VII. Reuß, die Erbprinzen von Sachsen-Meiningen, Sachsen-Coburg-Gotha, Reuß j. L., die Prinzen Wilhelm, Bernhard, Ernst von Sachsen-Weimar. Ihnen folgen die

Abgesandten fremder Höfe, das diplomatische Corps, die militärischen Deputationen, das Staatsministerium, der Landtagsvorstand, Curator und Prorector und Decane der Universität Jena in ihren farbigen Talaren, die Pedelle voran, zahlreiche Officiere aller Grade, die Staatsdiener und die Vertretungen der Gemeinden.

Langsam bewegt sich der Zug vorwärts durch die lautlose Menge.

Um elf drei Viertel Uhr etwa war die Fürstengruft erreicht. Der Sarg ward in die schwarz ausgeschlagene Kapelle getragen und in der Mitte aufgestellt, verhüllt von einer Purpurdecke, auf der die Insignien der hohen fürstlichen Würde des Verstorbenen lagen.

Ihm folgten nur die Fürstlichkeiten mit ihrem Gefolge und ein kleiner Theil des Trauergeleites, da der Raum beschränkt ist. Am Fußende des Sarges steht der Erbgroßherzog, um ihn die Fürsten. Zu Häupten tritt Oberhofprediger D. Hesse und hält die Trauerrede. Als er geendet und den Segen gesprochen, ertönte der Gesang des Kirchenchores. Während des Gesanges sank der Sarg mitsammt dem Boden, der ihn trug, allmälig in die Gruft hinunter; die Purpurdecke mit den fürstlichen Insignien blieb auf der Oberfläche zurück. In der Gruft der Ahnen empfingen Beamte des Oberhofmarschallamtes den Sarg, der seine Stelle rechts von den Särgen erhielt, die die Gebeine Goethes und Schillers bergen. Von draußen tönten dumpf herein die Trauersalven der Leichenparade.

Die Feierlichkeit war beendet; die Fürsten verließen die Kapelle, um nach dem Schlosse zurückzukehren. Die Theilnehmer am Zuge gingen still aus einander, Viele den Blick noch rückwärts wendend zu dem „Vale", das von dem Trauerflor am Eingange zur Kapelle in silberner Schrift leuchtete, wehmüthigen Abschied nehmend von einem Fürsten, der, wie Wenige, die höchste der Tugenden, die nach dem Worte eines deutschen Schriftstellers an einem vollendeten Fürstenleben zu rühmen ist, besessen hatte: Selbsterkenntniß, den maßvollen Sinn und die bereitwillige Anerkennung fremden Werthes sich bewahrt zu haben.



Sei
. . .
. . .
. . . .
. . . 1
. . . 2(
. . . 31
) . . . 3
hr . . 53
. . . 60

n Aufnahme

Martin.

Weimar. — Hof-Buchdruckerei.

